



Recueil du concours de nouvelles de l'UFR SoCLE

Thème : Confiance

Édition 2026

Sommaire

Préface	3
Allemand	
Composition du jury	5
Prix mention – littéralité : « Gib mir dein Hand », Elise Wittek	7
Prix mention – métaphore : « Das Virus », Aude Sibuet	11
Anglais	
Composition du jury	19
Premier prix : « Those who don't remember my name », Ella Rivière	21
Deuxième prix ex aequo : « Trustworthy », Eline Mucke	25
Deuxième prix ex aequo : « Just trust me, You'll be fine », Elora Truchot	29
Espagnol	
Composition du jury	33
Prix de la force et de la justesse du récit : « El peso del silencio », Capucine Lhermitte	35
Prix du style : « El silencio de las miradas », Awen Jouvel	39
Prix du traitement du thème : « La confianza no se rompe con un grito », Pauline Gou-Saguet	43
Français	
Composition du jury	49
Premier prix : « La forteresse où naissent les cauchemars », Carla Larrosa	51
Deuxième prix : « Sera, fut, était », Dafydd Richards	55
Russe	
Composition du jury	63
Prix de l'anticipation : « Свет – он внутри » (La lumière intérieure), Yuliia Bychkova	64
Prix de la narration : « Тень Анны » (L'ombre d'Anna), Ambre Mounjid	71
Prix de l'autofiction : « Шаг за шагом » (Un pas après l'autre), Samuel Gibert	77

Préface

Cette année le Concours de Nouvelles arrive à sa 8^{ème} édition. Comme lors des sept précédentes, il nous a permis de faire de belles découvertes, de vivre des moments d'émotions et de saisir des occasions de réflexion grâce à la plume des étudiants de l'UFR SoCLE qui se sont confiés à la page blanche de manière originale, explorant non seulement les potentialités des langues mais aussi des systèmes sémiotiques, en faisant appel à des codes, et en tout cas, faisant preuve d'une créativité inspirante.

Les nouvelles ici réunies, tissent un réseau de voix qui interrogent sous plusieurs angles les vies des personnages, ainsi que les vibrations émanant des situations, des lieux et des relations : des fils colorés ou sombres, des brins de mélancolie ou des élans de vitalité. Il s'agit d'un tableau aux nuances chatoyantes qui nous offre une réflexion multiforme et composite autour du thème retenu pour 2026 : « Confiance ».

Dans une période historique marquée par les incertitudes, les conflits et les changements de camps violents de la part des pays tout comme des individus, ce thème est de plus en plus source de questionnement, de souhaits et d'espoirs.

La confiance implique une relation forte entre les êtres mais aussi une prise de position du sujet par rapport à sa propre existence et à ses propres capacités ; la confiance en soi-même est d'ailleurs une autre déclinaison possible de ce thème qui a été le moteur de tous les auteurs et autrices ici présentés dans ce volume.

Dans son célèbre recueil de poèmes *Feuillets d'Hypnos*, publié en avril 1946, soit il y a 80 ans, René Char écrit « Ce rocher de braves gens est la citadelle de l'amitié. Tout ce qui entrave la lucidité et ralentit la confiance est banni d'ici ». Ces mots montrent que la confiance est le ciment et la levure des relations les plus authentiques et précieuses, le grain nécessaire pour semer toute forme de respect et de compréhension.

Avant de laisser chaque lecteur partir à la rencontre de la plume de ces autrices et auteurs, je tiens à remercier toutes celles et tous ceux qui ont accepté de m'aider à réaliser cette édition. Que ce soit en coordonnant un jury, ou en lisant les nouvelles ou encore en acceptant, au pied levé, de remplacer un collègue et d'apporter ainsi sa propre contribution à ce concours qui nous tient si à cœur. Je remercie ainsi tout particulièrement Laurence Garino-Abel,

David Domink Reitsam, Francesca Bonaccorsi, Stephan Wilhelm, Laure Thibonnier et Jeanne Paccoud-Rizzo ainsi que tous les collègues qui ont travaillé en groupe pour nous proposer le fruit de leur sélection. Je tiens également à remercier Vivien Todeschini qui assure chaque année le lien avec le site de Valence, foyer d'esprits créateurs qui nous réserve toujours de belles voix d'écrivains et d'écrivaines.

Enfin, le remerciement le plus chaleureux est adressé à tous les participants, c'est-à-dire à toutes les étudiantes et à tous les étudiants qui nous proposent leurs créations, en nous permettant de découvrir leur passion pour la parole, et en nous faisant confiance. Confiance dans notre accueil et dans notre capacité à nous associer pour estimer et savourer la mise en mots d'un sentiment si fort, qui dépasse le stade de l'émotion pour se transformer dans un engagement humain capable de mettre en valeur les individus. Confiance aussi dans le pouvoir de l'expression littéraire, dans le souhait qu'elle puisse toujours nous fédérer et rapprocher de manière invisible et pourtant indissoluble et profonde.

Emanuela Nanni

Allemand

Composition du jury

Natacha Rimasson-Fertin, Professeure des Universités

Alice Lacoue-Labarthe, ATER (Littérature et Études germaniques)

Marie Heinz, lectrice d'allemand

David D. Reitsam, MCF en Études germaniques

Coordinateur pour l'édition 2026 du Concours : David D. Reitsam

Gib mir deine Hand

Elise Wittek

- Alena! Wach auf, wir gehen. Beeil dich!

Das sagt Nana, meine neue Mama seit dem Anfang unseres Krieges.

Diesen Krieg nennen die Erwachsenen Völkermord, blutiges Massaker oder Kampf gegen die ***, dieses Wort darf ich eigentlich nicht sagen. Ich verstehe nicht wirklich, was sie erzählen und was das alles bedeutet. Für mich ist es ein Krieg gegen die Bösen, die Mama und Papa und Mamas Baby getötet haben.

- Alena, ich rede mit dir, beeil dich! Zieh deine Schuhe an und folg mir.

Nana rennt los, um meine neuen Freunde aufzuwecken. Sie sind auch alle in diesem Versteck gelandet. Ich weiß nicht, warum ich meine Schuhe anziehen muss, aber ich will nicht, ich habe Angst. Das bedeutet, dass wir rausgehen müssen... Ich will nie mehr rausgehen, ich will nicht sterben, nicht ich auch noch.

Ich ziehe trotzdem meine Holzschuhe an. Sie sind voller Erde und einer getrockneten roten Flüssigkeit. Das ist eklig. Mama würde es nicht gefallen.

Ich höre, wie Nana sich ärgert, weil sie alle in einer Reihe aufstellen will, zu zweit, Hand in Hand, aber niemand hört ihr zu. Wir versammeln uns vor der Tür zum Garten. Herbon und Emy weinen. Das ist normal: sie sind noch klein, sie sind erst drei und vier Jahre alt. Ich bin schon siebeneinhalb Jahre alt. Nana hört auf zu schreien und fängt an, in unserer Sprache zu singen! In meinem Kopf übersetze ich die Wörter in Mamas Sprache. So mache ich das immer mit allen Liedern.

Ich mag es, wenn sie singt, es ist beruhigend und sie hat eine schöne Stimme, wie Mama. Es ist, als ob sie noch am Leben wäre und neben mir stünde.

- Lauf, lauf, mein kleines Häschen,

flieg, flieg, mein hübsches Küken,

gib mir deine Hand

und flieh ins Wunderland.

Meine Freunde hören auf zu weinen, und weil mehrere anfangen zu singen, mache ich es genauso. Dieses Lied gibt mir Mut, ich habe keine Angst mehr.

Ich reihe mich hinten ein und nehme Ella an die Hand, meine Freundin, die jeden Abend mit mir schläft, damit wir keine Angst haben. Sie ist seit drei Wochen in diesem Haus. Ihre Eltern wurden auch getötet. Wenn ich weinend aufwache, singt sie Nanas Lied.

- Kinder, wir gehen jetzt nach draußen. Macht euch keine Sorgen, bei mir seid ihr in Sicherheit. Bleibt zusammen.

Nana weiß immer, wie sie uns beruhigen kann, aber diesmal ist es schwer, ihr zu glauben. Sie öffnet die Hintertür und ich sehe das Licht wieder. Mehrere weiße Männer mit Fotoapparaten und Notizbüchern stehen uns gegenüber und blenden uns mit ihren Blitzern. Wir gehen weiter, ohne auf sie zu achten. Ich höre sie Sprachen sprechen, die ich nicht kenne, aber ich erkenne Mamas Sprache. Ein dicker Herr mit einem schwarzen Hut und blauer Brille sagt leise auf Deutsch, dass er mich fotografieren will, weil ich anders bin als die anderen, weil ich weder schwarz noch weiß bin, sondern irgendwo in der Mitte. Ich reagiere nicht und gehe einfach weiter, denn das ist das erste Mal, dass ich jemand anderen als Mama und mich diese Sprache sprechen höre. Die anderen Sprachen kenne ich nicht, aber sie klingen sehr anders.

Nana lässt uns den Garten durchqueren, um zum Tor zu gelangen, wo mehrere große Lastwagen stehen. Sie sagt uns, wir sollen hineinsteigen und uns auf die Bänke setzen. Ella fragt sie, wer die Männer sind, die uns fotografieren. Ich verstehe nicht alles von ihrer Antwort, sie sagt Sachen wie „Terre des hommes“, „Europäer“ und „Retter“. Soweit ich verstehe, ist es dank ihnen und ihrer Kameras, dass wir aus unserem Land fliehen können.

Ich helfe Herbon, in den Lastwagen zu steigen, und setze mich dann neben Ella, ganz hinten. Ich will nicht, dass die Bösen mich von draußen sehen können. Die weißen Männer kommen mit uns in die Lastwagen.

Das Fahrzeug brummt und beginnt, auf der holprigen Straße voranzufahren. Ella spricht mit mir, aber ich habe so viel Angst, dass ich nicht antworten kann. Mir ist so schlecht, dass ich mich erbrechen will. Ich halte mich zurück, weil ich nicht will, dass man meinetwegen anhält. Ich will weit weg von den Bösen. Nana ist nicht einmal im gleichen Lastwagen wie ich... Also fange ich an, ihr Lied in Mamas Sprache zu singen.

- Lauf, lauf, mein kleines Häschen,
flieg, flieg, mein hübsches Küken,
gib mir deine Hand
und flieh ins Wunderland.

Meine anderen Freunde fangen auch nach und nach an zu singen, als sie die Melodie erkennen. Die weißen Männer fotografieren uns. Mein Bauch löst sich und ich fühle mich wieder gut. Ich schließe die Augen und genieße diesen Moment. Solange wir singen, können uns die Bösen nicht erwischen. Das weiß ich. Ich komme auch Mama näher.

Während der Fahrt halten wir mehrmals an Militärposten an, wo die Bösen mit unseren Rettern streiten. Manche Kinder wagen es, bei diesen Pausen auszusteigen, um herumzulaufen. Aber ich bleibe lieber versteckt.

Nach einer dieser Kontrollen steigt Nana für den Rest der Fahrt in unseren Lastwagen. Sie hat wohl lange mit den Männern am Militärposten gesprochen. Sie erklärt uns, dass die Pausen manchmal lang sind, weil die Bösen nicht wollen, dass wir gehen. Ich verstehe nicht warum, da sie uns doch nicht mögen.

Zwischen zwei Posten halten die Lastwagen an, und die weißen Männer geben uns ein Sandwich für das Mittagessen sowie eine Flasche Wasser. Die anderen essen draußen, aber ich bleibe noch einmal allein drinnen. Ich fürchte mich vor dem, was wir auf der anderen Seite entdecken werden. Ich würde so gerne meine Familie wiederfinden und sie umarmen...

Am Ende der Mahlzeit fährt der Lastwagen weiter. Zum ersten Mal seit Beginn der Fahrt drehe ich den Kopf, um zu sehen, was draußen ist. Ella nimmt meine Hand und dreht sich auch um. Es ist wirklich sehr schön. Man sieht überall Hügel mit viel Wald. In der Ferne zeigt sie mir einen kleinen See. Es ist sehr heiß in diesem Sommer, ich wäre so gerne am Ufer langspaziert und hätte mit Booten gespielt!

Die Wärme lässt mich einschlafen und mein Kopf fällt auf Ellas Schulter.

Ich werde durch den Lärm und das Chaos der Kinder geweckt, die aus den Lastwagen steigen. Sie sind in guter Laune. Ich hebe meinen Kopf und schaue mich um. Ich sehe Stacheldraht und ein Schild auf der anderen Seite. Da steht „Willkommen“ drauf. Wir sind angekommen, glaube ich. Ella zieht mich an der Hand, wir halten uns noch immer.

- Alena! Wir sind angekommen! Schau dir die Menschen auf der anderen Seite der Grenze an! Es sieht aus, als würden sie auf uns warten!

Wir stürzen aus dem Lastwagen und suchen Nana mit den Augen. Wir beschließen, dass jede auf ihrer Seite sucht. Ich gehe auf die Stelle zu, wo ein großes Loch im Stacheldraht ist. Viele Kinder laufen auf die andere Seite, fotografiert von den Männern mit den Fotoapparaten und den Notizbüchern.

Ich finde Nana nicht. Die Angst beginnt in mir aufzusteigen. Ich fange an, das Lied im Kopf zu singen, um mich zu beruhigen.

- Lauf, lauf, mein kleines Häschen,
flieg, flieg, mein hübsches Küken,
gib mir deine Hand
und flieh ins Wunderland.

Ich hebe die Augen zum Himmel, als ich singe. Und als ich sie wieder senke, träume ich: Mama steht dahinten und mustert mit den Augen alle Kinder, die die Grenze überqueren. Sie trägt ein langes gelbes Kleid, und ihr Haar fällt ihr über die Schultern. Sie sieht in der Sonne so hübsch aus.

Plötzlich sieht sie mich. Sie schreit meinen Namen weinend.

Ich will es nicht glauben und bleibe wie erstarrt stehen. Ich weiß, dass mein Gehirn sich diese Szene vorstellt. Und doch, als ich von der Menge meiner Freunde mitgerissen werde, die durch das Tor in die neue Welt strömt, komme ich Mama näher. Je näher ich komme, desto mehr verstehe ich, dass sie wirklich da ist.

Sie läuft auf mich zu und nimmt mich in die Arme.

Ich habe keine Angst mehr.

Das Virus

Aude Sibuet

— — —

4. Juni

100%

Lou rannte durch die Ankunftshalle des Flughafens, ihr Koffer klapperte hinter ihr her.

„Milo!“

Ein junger Mann wartete in der Menge auf sie, ein breites Lächeln auf den Lippen. Er öffnete weit die Arme, um sie zu empfangen. Als sie ihn endlich erreichte, umarmte er sie und küsste sie lange.

„Du hast mir so gefehlt! Ich bin so froh, dich wiederzusehen.“

„Ich auch! Was für ein Glück, dass wir den ganzen Urlaub zusammen verbringen können.“

„Komm, Rona, meine Mutter, wartet auf uns. Sie kann es kaum erwarten, dich kennenzulernen.“

— — —

5. Juni

100%

„Und, wie fandest du diesen ersten vollen Tag hier?“, fragte er und ließ sich auf das Bett fallen.

„Unglaublich!“, sagte sie und legte sich zu ihm. „Die Landschaften sind wunderschön, und das Essen, das deine Mutter gekocht hat, war lecker.“

„Es freut mich, dass es dir gefallen hat. Du wirst sehen, wenn wir in die Stadt an der Küste fahren, wird es dich noch mehr verzaubern.“

„Ich freue mich schon! Danke, danke für diese Reise!“

„Ich habe zu danken, dass du gekommen bist“, sagte er und nahm sie in die Arme. „Wir haben so lange gewartet, uns endlich wiederzusehen.“

Er fuhr mit seiner Hand durch ihre Haare.

„Du hast mir wirklich gefehlt.“

Dann glitt seine Hand ihren Hals hinunter.

„Dein Körper hat mir gefehlt.“

Seine Hand strich nun über ihren ganzen Körper.

„Du hast mir auch gefehlt“, sagte sie mit einem kleinen Lachen. „Aber heute Abend bin ich wirklich müde“, erklärte sie und schob seine Hand sanft weg. „Du weißt schon, der Flug, der Jetlag...“

„Na gut... Dann morgen“, sagte er spielerisch und zwinkerte ihr zu.

Er gab ihr einen Kuss, bevor er sich im Bett umdrehte.

— — —

7. Juni

75%

„Übrigens, ich hatte es dir noch nicht gesagt: Meine Mutter hat mich heute Morgen gefragt, ob es dir gut geht... Sie hat dich gestern weinen hören...“

„Ach ja? Mir hat sie nichts gesagt... Und was hast du ihr geantwortet?“

„Mach dir keine Sorgen, ich habe ihr gesagt, sie solle sich keinen Kopf machen, du hättest nur ein bisschen Heimweh.“

„Verstehe, danke.“

— — —

12. Juni

40%

„Ich sehe doch, dass du mit mir nicht glücklich bist, du bist ständig in Gedanken versunken.“

„Darüber haben wir schon gesprochen, Milo. Ich habe dir erklärt, was nicht stimmt, und du änderst nichts daran! Du kannst nicht erst Mist bauen, dich dann entschuldigen, mir Versprechungen machen und am nächsten Tag wieder von vorne anfangen.“

„Ich weiß, ich bin ein Idiot. Ich mache dich nicht glücklich.“

„Das sage ich nicht, es ist nur...“

„Du hast recht“, unterbrach er sie. „Ich denke, es ist besser, wenn wir es dabei belassen.“

Seine Stimme brach.

„Wir können uns jetzt trennen... vor meiner Familie tun wir so, als wären wir noch zusammen, aber nicht, wenn wir unter uns sind“, sagte er schluchzend.

Lou sah zu, wie die Tränen in Kaskaden über seine Wangen liefen. Doch ihr kamen keine Tränen in die Augen. Milo schlang seine Arme um sie und ließ sich dann auf seine Knie fallen, der Körper von Weinen geschüttelt.

Sie beobachtete den Mann, den sie eigentlich lieben sollte. Sie fühlte nichts. Es war wie eine Leere in ihrem Körper. Weder Schmerzen noch Trauer, keine Wut, nicht einmal Angst. Sie fragte sich, in welchem Film sie gerade mitspielte, denn das hier konnte offensichtlich nicht ihr Leben sein. Wenn so etwas im eigenen Leben passiert, fühlt man sich betroffen, man weint, man schreit, man ärgert sich, man bricht zusammen oder man spürt zumindest so etwas wie einen Messerstich in der Brust. Und nicht so, als würde einem gerade diese Klinge herausgezogen.

„Vielleicht ist es so am Ende ja besser“, gab sie zu, „Wir beenden diese Ferien als Freunde, und dann werde ich wieder abreisen, und wir werden uns nie wieder sehen.“

— — —

17. Juni

WARNUNG

Warnstufe: 20 %

Der Bus hielt auf dem sonnigen Parkplatz. Die beiden jungen Leute stiegen mit leichtem Schritt aus.

„Milo, es ist wunderschön hier!“

„Ich bin froh, dass wir am Ende doch noch an die Küste fahren konnten. Es wird dir gefallen, ganz sicher.“

„Wir können meine Freundinnen besuchen, die hier wohnen! Wir könnten tagsüber die Stadt besichtigen und die Abende mit ihnen verbringen.“

„Ja! Wir werden, wenn es dunkel wird, an den Strand gehen, ein Lagerfeuer machen und Musik hören. Wir können sogar tanzen.“

„Das klingt schön... Ich habe ihnen gerade eine Nachricht geschickt, alles klar! Sie können es kaum erwarten, dass wir endlich kommen.“

— — —

20. Juni

WARNUNG

Kritische Vertrauensstufe: 5%

„Mensch Lou, es ist doch blöd, den Urlaub zusammen zu verbringen, wenn wir nicht einmal beieinanderbleiben.“

Er trat an das Bett heran, auf dem sie saß, und schmiegte sich eng an sie.

„Darf ich dich umarmen?“

Und ohne auf ihre Antwort zu warten, nahm er sie in den Arm. Plötzlich konnte sie jeden Teil ihres Körpers mit erschreckender Deutlichkeit fühlen. Sie spürte die Matratze unter ihren Beinen. Milos Gewicht, das auf ihr lastete, drückte sie noch tiefer in den weichen Stoff. Sie spürte, wie ihr Rücken immer mehr gegen die Wand gepresst wurde, ihre Arme gefangen in Milos festem Griff.

KRITISCHE ALARMSTUFE

Ein Abwehrversuch wird gestartet, um den Angriff zu blockieren.

Falls die Virusneutralisierung fehlschlägt, wird das System zum Selbstschutz heruntergefahren.

Er begann, sie zu küssen. Ihr Körper war wie gelähmt; sie wollte schreien, ihn beleidigen, ihn wegstoßen, ihn schlagen. Doch es kam nicht einmal ein Wort über ihre Lippen, kein Laut, kaum ein Hauch.

NOTFALLREAKTION WIRD GELADEN ■■□□□□□□□□

SYSTEM WIRD HERUNTERGEFAHREN ■□□□□□□□□□

Er drückte sie fester an sich, küsste ihren Hals, immer und immer wieder. Sie fragte sich, warum seine Lippen bei der Berührung mit ihrer Haut nicht einfroren, wenn ihr Körper doch so eiskalt war.

„Ich will dich so sehr...“

Diese Worte ließen ihr das Blut in den Adern gefrieren.

NOTFALLREAKTION WIRD GELADEN ■■■■□□□□□□

SYSTEM WIRD HERUNTERGEFAHREN ■■■□□□□□□□

Er legte sie auf das Bett und bedeckte sie mit seinem Körper. Sie fühlte sich von der Matratze verschluckt. Vielleicht könnte sie entkommen, wenn sie einfach hindurchrutschen würde.

„Bitte“, flehte er, „ich brauche das. Nur ein letztes Mal. Ich verspreche es. Danach werde ich dich nie wieder stören.“

Nein! Hör auf! Fass mich nicht mehr an!

NOTFALLREAKTION WIRD GELADEN ■■■■■■□□□□

SYSTEM WIRD HERUNTERGEFAHREN ■■■■□□□□□□

Seine Finger glitten unter ihre Kleider wie Schlangen auf ihre Beute, umschlangen ihre Glieder eines nach dem anderen, erstickten ihre letzte Hoffnung, sich zu wehren, sie wanden sich um ihre Muskeln, ihre Haut.

Eine versteinerte Medusa. Sie war an seiner Stelle zur Statue geworden.

„Ich kann nicht widerstehen, Lou... Bitte, antworte mir, ich mache mir Sorgen.“

Lass mich los!

Ihre Augen ließen die Tränen nicht entweichen, die tief in ihrem Inneren strömten.

NOTFALLREAKTION WIRD GELADEN ■■■■■■□□□□

SYSTEM WIRD HERUNTERGEFAHREN ■■■■□□□□□□

„Wenn du es nicht tun willst, dann tu nichts, beweg dich nicht. Wenn du es tun willst, küss mich.“

Er wird es verstehen! Ich kann mich nicht bewegen!

NOTFALLREAKTION WIRD GELADEN ■■■■■■□□

SYSTEM WIRD HERUNTERGEFAHREN ■■■■□□

„Wenn du es nicht tun willst, drück meine Hand. Wenn du es tun willst, küss mich.“

Aber ich kann mich nicht bewegen!

NOTFALLREAKTION WIRD GELADEN ■■■■■■□

SYSTEM WIRD HERUNTERGEFAHREN ■■■■□

Er näherte sich langsam ihrem Gesicht, zögerte einen Moment und küsste sie dann.

SYSTEM DOWN

Ein Neustart erfolgt, sobald keine Bedrohung mehr erkannt wird.

— — —
21. Juni

Keine Daten verfügbar

Anruf in Abwesenheit | 2:34 a. m.

| Schatz, bitte geh ran

| Ich mache mir Sorgen

Anruf in Abwesenheit | 2:38 a. m.

| Meine Liebe, bitte antworte mir

| Wo bist du??

| Bitte antworte nur darauf und ich störe dich nicht mehr

| Wo sind deine Sachen? Ich sehe deine Kleider nicht

Ich bin bei meinen Freundinnen |

| Wann kommst du zurück?

Anruf in Abwesenheit | 4:54 p. m.

| Wir nehmen den Bus um 7 Uhr

Ich werde nicht mit dir zurückfahren |

| Wann kommst du nach Hause?

Ich komme nicht zurück |

Ich werde deine Mutter bitten, dass wir uns treffen, damit ich meine Sachen abholen kann |

Ich will dich nicht wiedersehen |

Verstehst du, warum? |

| Ich verstehe

| Aber lass mich dir eine Frage stellen, mit allem Respekt:

| Gab es einen Moment, in dem ich dich zu etwas gezwungen habe?

| Ich habe dich ständig gefragt, ob du weitermachen willst, und ich finde, dass ich respektvoll war

| Es tut mir leid, wenn ich dir ein schlechtes Gefühl gegeben habe, aber ich finde, dass die Schuld nicht komplett auf meiner Seite lag

| Wenn du „Stopp“ gesagt hättest, hätte ich aufgehört

| Ich kenne mich, ich bin ein guter Mensch

| Ich konnte nicht kontrollieren, was ich fühlte, als ich bei dir war. Aber ich hätte meine Entscheidungen kontrollieren können, wenn du mit mir gesprochen hättest

| Noch einmal, es tut mir leid. Aber denk mal ein bisschen über das nach, was ich gerade gesagt habe

- - -

23. Juni

Keine Daten verfügbar

„Hier Lou, dein Koffer.“

„Danke, Rona. Es ist wirklich nett von Ihnen, dass Sie vorbeigekommen sind, um ihn mir zurückzugeben. Und nochmals danke für alles. Danke für Ihre Gastfreundschaft. Sie waren immer gut zu mir. Und es tut mir leid, dass ich so plötzlich abreisen muss.“

„Natürlich... Lou, bevor ich gehe, darf ich dir trotzdem eine Frage stellen?

Was ist zwischen dir und Milo vorgefallen, dass du dich entschieden hast, von heute auf morgen zu gehen?“

„... Es ist ein bisschen schwer zu sagen...“

Ich bin nicht sicher, ob ich kann... ob es eine gute Idee ist, zu...“

„Ich denke, dass ich eine Erklärung verdient habe, nachdem ich dich bei mir zu Hause mit offenen Armen empfangen habe.“

„Es ist... kompliziert...“

Milo hat... mich ausgenutzt, er hat... meine Schwäche ausgenutzt, und ich kann nicht mehr mit ihm zusammen sein, ich fühle mich bei ihm nicht mehr sicher.“

„Nein. Nein, du lügst. Sag so etwas nicht!“

Das ist eine sehr schwere Anschuldigung, die du mir da sagst.

Ich kenne meinen Sohn. Er ist nicht böse. Er ist ein guter Mensch.

Er hätte das niemals getan!

Ich hoffe, dass du das niemandem erzählen wirst, denn das könnte schwerwiegende Folgen haben.“

Anglais

Composition du jury

Alexandre Adouard, ATER à l'UGA, doctorant à l'Université Paul-Valéry Montpellier 3

Hanna Aicart, Doctorante à l'École Doctorale Langues, Littératures et Sciences Humaines

Sibylle Doucet, PRAG et Docteure en Littérature de jeunesse anglophone

André Dodeman, MCF en Littérature Canadienne

Caroline Hildebrandt, MCF en Etudes Anglophones

Claire Panduccio, Chargée de cours et formatrice d'Anglais

Caroline Peynaud, MCF en Anglais de Spécialité (ASP).

Costanza Rapa, Doctorante à l'École Doctorale Langues, Littératures et Sciences Humaines

Stephan Wilhelm, Maître de Conférences en Etudes Anglophones

Coordinateur pour l'édition 2026 du Concours : Stephan Wilhelm

Those who don't remember my name

Ella Rivière

We claim that life can give us a second chance, but we deceive ourselves in trying to fix that broken vase; we know that putting the pieces back together will never change the pain it caused to be broken in the first place. That shattered vase had never left the ground, for its place was never meant to be on that table. A deep, distorted desperation to fit in long before having a voice to refuse. The first breath Anna witnessed when she was born was the smell of liquor invading her lungs. Her life had been forsaken for a bottle of wine. Abandoned by people who didn't want her. Maybe it was better than an infinite amount of lies, surrounded by endless cries. She was a remote remnant, a restless recollection that her own brothers and sisters were never allowed to keep. She never knew how it should feel to be loved and taken care of by people who truly wanted you in the first place. The orphanage. A masquerade. The children were crouched with their backs against a wall washed with cold water, lashing their naked bodies, whilst they tried to hide food in between their cheeks because they weren't given enough time to eat. A play with a cast of homeless souls, all of them rehearsing the same part: The Chosen One. Smile. Sit straight. Keep your head up. A carnival of the unwanted, a merry-go-round of maybes. Desperately trying to fit into a costume that doesn't belong to you. The wrong pawn on the chessboard. Those children were strangers to themselves. All they had in common were their missing parents. Being adopted doesn't give you a better life; it gives you a different life. One day, strangers will pick you up, become what you will have to call your parents, and they will call you with this unfamiliar name, because you know you were born with a name that will never be entirely yours.

Two strangers walked by, their eyes catching hers in a mist of nameless faces. They were a sudden arrival from the outside world: a frozen-furred coat, still carrying the heavy haze of the country's weather. She didn't look away; she was only seeking a version of herself she hadn't been allowed to meet. Anna knew she wanted them to be the hands that would pick her up from the shattered pieces she had fallen into. She had never been the first choice, only a Plan B to be expanded. She was this kid who thought she didn't deserve to be loved, haunted by an unsettled past. As she left the orphanage, she had left behind her the fragments of her innocent infancy, and all the worries that had not yet come to pass vanished within. She had found her forever home. This charming house made of stone, with its garden of white roses, the smell of fresh air, and the birds singing gave her an imperceptible sign of hope. It was a terrifying, fragile thing, this sudden permission to exist. To walk through a door without apologizing for the space her body occupied. However, her endless

cries late in the night awoke those memories that were once hidden behind the shadow of her fear. Imposter would echo endlessly in her mind. Nevertheless, this woman, who was to be her mother, was always there to hold her hand and chase the monsters away.

They say when you are young, you have all your life ahead, but we all know that's a lie; time has its fragilities too. It cannot be trusted. It was Anna's worst weakness: a slow, clinical betrayal. Strangers came to their house every week, in and out, making her mother swallow mountains of pills and sticking needles into her arm, in and out, without even noticing Anna's presence. Anna took the glass of water on the table and put it to her mother's lips, watching her smile fade away from her ghostly face, afraid of touching her own mother for fear she would collapse from frailty. She was there, holding her mother's hand, and she held on, until she had to let go. Tic-tac. The infusion dripped. Tic-tac. Anna knew deep down that her mother was already gone, but it wasn't a child's responsibility to understand that. As other kids dreamt of dolls and teddy bears for Christmas, Anna only wished for her mother to get better. She saw it in the way the door opened at dawn, witnessing her best friend giving her a borrowed crown, a quiet mercy shaped for her vulnerable and bare mind; temporarily giving her back an unremembered reflection. She spent more and more time in this building made of white walls and its endless corridors, the smell of sickness invading her lungs as she inhaled. The wheelchair. In the hollow of those endless hallways, Anna's hands danced upon the rims, spinning the whirlwind of pretend. She was spinning her own version of the truth, unaware that they were meant to carry her mother away from the very ground they shared. A new pawn on the chessboard, or was it only a bishop moving diagonally to a nameless pain?

No one teaches you the right way of saying goodbye to someone. Losing someone isn't a temporary pain; you don't just fall, bruise your knee, and get up. A child doesn't have time to get up because they shouldn't have to be strong when they are meant to be weak. Anna's mother had become her unexpected goodbye. She was another star in the sky. As Christmas waited for her, she stood there watching her motionless mother in her blue wedding dress, a dress that was never to be worn by her daughter. She desperately hoped to hear one last heartbeat, but the only sound that answered was the hum of old, flickering lights. Her mother was never going to come back home. She felt weak, not being able to do anything; she just had nothing else to give. She let the dice slip out of her hand, watching them tumble down the stairs and choose her fate. Checkmate.

Life didn't stop, however. Birds kept singing in the coming of spring, the warmth of the sun kissing your cold cheeks, the neighbour's dog barking as a man passed by, or the honk of the school bus echoing in the far distance. Nothing had changed, but nothing was the same without her. Her

musical laughter of yesterday will never be forgotten despite the silence of today. The brightness of the past will never fade through the darkness of the future. She was the wind's whisper, the smell of the soaked leaves after a flood, and the throb of the ocean's waves crashing onto the rocks.

Christmas was coming, snowflakes covering the yard, crisp air stinging her cheeks. Trying to make a snowman with her bare, frozen hands. And then she would come back inside, sit next to the chimney, and she was there, making her a hot chocolate and giving her a carrot to make her snowman's nose. She was home. But as she wandered back into the garden, she realized her snowman had melted, the carrot had crumbled into pieces, and it wasn't snowing anymore. For the snowman had never existed, she had never drunk a hot chocolate, and her mother was never with her. It was only a dream, a desire to see her one last time, but she had to wake up.

Anna had become this misunderstood child, a riddle that no one cared to solve, feeling like a burden to all the people she crossed on her way. Homesick for her own existence. The feeling of emptiness invaded her soul, making her think she didn't deserve to have a place in this world. She reached out, desperately searching for comfort in the hands of friends, but trust was a currency she didn't know how to spend. She knew that they didn't understand her for who she was and preferred leaving her behind, letting her believe that she was useless and didn't deserve to have friends. It was there, in the quiet of the classroom, that the truth settled. When the teacher couldn't remember her name and continued class without taking a moment to remember, she knew she was nothing to anyone. She was desperately seeking one last help from her friend, but she had turned her back once more. She was temporary, a probably, a maybe, why me? The lines on her thighs were the only rules she had left to write. Questions she couldn't ask. Tracing the map of her own disappearance. Red splashes of paint drooling onto the cold floor, a masterpiece of misery, a temporary relief from the weight of a world that didn't know she was there.

As she picked up the dice, she realized her life was a game played with no rules, a puzzle to build with a missing piece that she was never meant to find. She would close her eyes, and it was September again. Anna had learnt to make her own rules and stop running away because she didn't know where to go anymore. The dice had been rolled by hands that didn't know her name. She had tried so hard to be someone she finally couldn't be. She was this child who grew up too fast, who didn't have the time to be weak. As someone who didn't know she would have her last birthday with her mother. As someone who wished to be a child a little longer. As someone who tried to hide behind Anna while trying to write her own story, and finally survived her. So, what if we could just roll the dice and try again?

Trustworthy

Eline Mucke

The dark light of the sun makes the snow sparkle on the trees. I snuggle into my blue scarf, the late afternoons are really cold at this time of year! I try not to fall on the ice (I wouldn't want to damage my boots), shopping bags in one hand, hot chocolate in the other. After a tedious walk in the crowded streets, I finally reach the door of my apartment, covered in snow. The challenge is now to figure out how to open the door...

— Helloooo? I'm hooooome!

— Oh there you are! How was your afternoon with your friends?

— Good... good thank you! We went to the mall, and we stopped to get hot chocolate on the way back. You know, at the cute cafe with stars on the logo?

I walk to my room. (After taking off my boots, of course! Stains on the floor stress me out.) I lay my bags on the carpet and review all my freshly bought clothes. Oh, I really like this new dress! It's burgundy with little (very little) stars on it.

The sentence which one of my best friends said to me, as I was buying this magnificent piece of clothing, resurfaces in my thoughts: "Don't you think it's a little too gorgeous for you? ... Oh come onnn!! You know I'm messing with you!! Why are you always so sensitive?!"

I can't help but feel weird... something is off. Something is always off when I'm with my best friends. Everytime I see them, I feel insecure and like I am not enough. But it's not their fault! I know all their little criticisms are only for fun. They are really cool: beautiful, they dress well, are always on top of trends and talk to a lot of people. I feel inspired but also less radiant than them. I guess it's normal in a friend group, isn't it?

— So, do you want to show me what you bought?

— Yeah! It's all on my bed, if you want to see. I bought a lot this time since the stores had very good items.

— Did you have a good time? I guess you talked a lot with your friends!

— Yes it was fun... but honestly something doesn't feel right. For a few weeks I've had trouble talking when I'm around them. I don't know what's wrong with me! They must think I'm so boring, and not good enough... Like, not wanting to complain or anything, but I always feel bad after I hang out with them. What am I saying... Do you think I'm mean?

— Please calm down! Why would you think you're not enough?

— I must be paranoid, but regarding my friend group, I feel like something isn't... right.

— You mean, a bad feeling?

— Yes. It's not like they're harmful girls of course! They're my friends. But their criticisms hurt me. And when I tell them, they often say that I'm just jealous, and maybe if I were more fun, they wouldn't have to "help me" with those mean words. Do I make any sense?

— I understand... from my perspective, it's clear that these girls are not your friends, let alone your best friends! Trust me, in a real friendship you don't want to hurt each other. You want to make your friends shine!

— Really? I don't know... sometimes they help me.

— Then that's good, can you give me an example?

— ... Actually I... well, last time at uni they... okay I can't find any recent example. Oh wait, they helped me with a style makeover!

— Oh! You mean with the clothes in which you don't feel comfortable? Maybe it's not the best example...

— Hey, now you're not nice! I can assure you that they are my friends, otherwise I wouldn't have spent my whole afternoon with them. We have good times together!

— You have a point, laughing and spending good times with people is a major sign of friendship. But are you sure that the essence of friendship really is defined by this?

— They have been my best friends for two months now, I would know if it wasn't meant to be! Why do you think that criticizing my best friends is necessary? I think it's just me who isn't good enough.

— Wait, you're the one making all the criticisms here! And don't play the victim card with me, you know it won't work.

— Wow, thanks for your help! I don't know why I waste time talking with you about this.

— Are you out of your mind?

— What? Do you have a problem with me living my life the way I want? Everytime I do something that I don't usually do, you always have something to say. Remember what you said when I talked to this guy!

— Okay I think you're letting your emotions take control of yourself. If you remembered correctly, I only give you advice when you ask for it. And yes, sometimes I don't agree with you! Regarding this guy, yes, I warned you about him; I always give you hints of my opinion about people. It's up to you to notice them or not. Do you want me to remind you how your friendship with him was?

— I'm sorry you're right, I can't argue about that. I always tend to forget the bad sides of my previous friendships or past experiences. But it's annoying how every person I meet is not up to your standards!

— You know, not everybody is meant for you, not everybody is meant to be friends. Some people will only be by your side for a short time, enough time for you to understand a lesson. I'm convinced that everyone has something to transmit to others. By the way, not to pressure you, but do you remember how situations ended when you didn't listen to me? The way you felt?

— When I went back to people I should have cut out of my life?... You're right, I didn't feel happy; I thought it was what I wanted, even if my whole self told me it wasn't right. But I promise, I try to be better and learn from my mistakes!

— I'm proud of you, it means that you take care of yourself. But it's important to remember this: you can't and you must not avoid mistakes. Even if you try your best to act perfectly, something will always slip. It's the only way to grow and evolve!

— How do you know that? — Because I experience it everyday.

— ... So, what do you think I should do?

— With your friend group?

— Yes. What should I improve?

— Honestly, I think you should distance yourself from them.

— What? But... why?

— You're really stubborn, aren't you?! For me, it's obvious that this "friendship" is beneficial for neither of you in this group. Otherwise, we wouldn't be having this conversation right now.

— No, I won't do such a thing.

— Then, it's your choice.

— ... But?...

— But there will be reminders of this conversation for you, everyday. Until you distance yourself from them.

— You would dare to harass me? Very funny.

— It's not harassing, you will do it on your own. I will not do anything! If you see these reminders, then, it means that you somehow agree with me. You just need the courage to face it! It's for your own happiness. However, if you don't see any, then I'll admit I'm wrong.

— GET OUT! LEAVE ME ALONE! You're so annoying with your advice! Why would you know the truth, why only your opinion would be accurate? Why can't I just do what I want?

— I understand the way you feel and I wouldn't want to hurt you; I'm here to protect and help you. Maybe one day, you'll understand it.

— Maybe. Yet I get anxious because of your recommendations.

— Really? Please excuse me if I caused you pain. My role is to guide you the best I can throughout your life. Therefore, sometimes I must say what you don't want to hear.

— ... But are you really trustworthy? I don't know if you're right, if your advice is the truth.

— Honestly, only experiences can confirm your opinion about me. However, of course I'm trustworthy. I'm your intuition!

Just Trust Me, You'll Be Fine¹

Elora Truchot

“If I told you to jump from a bridge, would you?”

The question hung in the air, the weight of words often spoken by parents worried for their naive, reckless child, hanging heavy as lead over her head.

“I would.”

She had never felt so certain about something before. The weight of unspoken feelings had settled deep in her guts and warmed her with confidence. He looked like he couldn't seem to decide whether to scrunch up his face in despair at what he interpreted as foolishness or to roll his eyes in bone-deep exhaustion. Sky blue and honey brown were locked in a staring contest, as she looked at him with resolve. Jaw tight, eyebrows pinched, he looked away, up at the starless sky. Sometimes, he wished the city wasn't as polluted. Often, she wished they could just lie down at the top of a grassy hill and stargaze, the cool fresh air of a summer night caressing their skin.

“It was a dangerous mission”, he said, crossly, “You shouldn't have followed me.” She had known about the dangers, and that is exactly why she had invited herself to his little operation. She knew him well, after all these years. He is strong and skilled at what he does, but his stubbornness often prevents him from seeing farther than his own two feet. How someone who received as much training as he did, who had lived for the longest time with the “It's kill or be killed” motto burned in his mind could care so little about his safety was a question she asked herself every day. Deep down, she knew why. Before she came around, no one had been waiting for him to come back safe and sound after a mission. No one had been there to care. She was here now, though, as well as their friends and fellow vigilantes. She figured that, with time, he would get better at taking care of himself but for now, he still had the survival instincts of a drunk pigeon, and she had made it her mission to avoid finding him bleeding out alone somewhere. Again.

“I followed you because I wanted to make sure you'd come back in one piece.”

“Well, you shouldn't have. I'm perfectly capable of handling myself”, she doubted that, sending him a pointed look that he ignored, “You could have gotten hurt. What if you'd been shot because I couldn't get to you in time?”

¹Title taken from *End of Beginning* by Djo, 2022.

“You’re always on time.”

“One day, I might not be”, he grumbles.

“Maybe. But then, it’ll probably be my fault, not yours”, she tried to joke, playfully nudging his shoulder. He let out a long, drawn-out sigh and scrubbed at his face, pushing back his crimson hood to run a gloved hand through his hair.

“You know, I’d only jump if I felt it was the right thing to do”, she continued, sitting on the edge of the roof, looking at the city’s lights before her.

He joined her, wrapping his arms around a bent leg, the other dangling in the air. “Would you really?”

She leaned against him, the warmth of his body seeping into hers, the familiar hard shell of his body armour digging into her side a comfort more than a bother. “Of course. We’re here, aren’t we?”, she gestured at the city spanning under their swinging feet. “I was prepared to jump that day. Killing that man—well, it was your mission, I was just here to observe. I didn’t like it much, he was innocent, but it was the mission. We couldn’t say no to a mission”, she drew her knees close to her chest, “But killing all the witnesses—a woman and children we hadn’t accounted for—it didn’t sit right with me. So I refused to jump. And you know what you did?”

He thought it over a bit, eyes fixed on something unseen, an old memory. “I didn’t kill them?”

“Exactly. You didn’t kill them because I asked you not to. You disobeyed the orders. I jumped, and you jumped after me, even though you knew the fall could kill you”, she squeezed his hand, “I’ll never thank you enough for that”.

“It was—”, he swallowed, squeezing her hand back, “I can’t even say it was the right thing to do. In hindsight, I know it was. But back then, I think I just would have done whatever you asked me to do.”

It was at times like these that she truly realised how lucky she had been. That out of all the mercenaries of this wretched organisation, he had been the one to take her under his wing. That out of all the hunters who haunt this city, she had managed to catch the attention of one of the best of them. Of one who did everything he could to protect her.

She hadn't really noticed, back then. She was young, desperate, just a teenager happy to know that, with the rewards, she would finally be able to make enough money to help her family. She trained hard. She wanted to have access to the best-paid missions. That is why she was feeling so frustrated every time he told her that she wasn't ready yet. That she could not go to the "reinforcement training". It felt as if all of her efforts were for nothing. That he did not consider her good enough to follow the same training as the other recruits.

But then, they left. They became traitors. Just because she had asked. He had thrown away years of his life and put himself in mortal danger to protect her. She had found him, broken and bleeding, on the brink of death.

That was when she realised that "reinforcement training" had just been some pretty words to qualify what would have been hours of torture; to teach her how to resist any kind of pain, should she ever get captured and asked to spill the Haunters' secrets.

That was when she realised that he had been doing his best to keep her away from the darkest corners of the organisation, so that she would not have to go through the same horrors as he did. As if she were a fragile little bird to shield in his bloodied hands until she gathered the strength and will to fly away from this life.

He looked deep in thought as he continued. "The Haunters, they—they didn't have to ask us to jump. They knew we would. We had to. They just wanted us to ask 'How high?'. To see who would jump from the highest point. Exactly like I used to do. But you—", he tilted his head back, breathing slowly, "You didn't do that. You just stood between me and my targets and asked me if I wanted to jump. And I didn't want to. Jump, that is. But I could see you were already falling, and I knew that without me there to catch you, you'd just crash on the ground and never get up again".

"I'm not sure whether to be proud of you for following my metaphor or to hit you for implying I didn't have a parachute in my bag".

"A para—What are you on about?", he said incredulously as she snickered. He pushed her playfully.

"That's it, I'm not gonna follow your metaphors anymore".

"Nooooooo", she whined, draping herself dramatically over him, "I like to be poetic".

“Well, be poetic by yourself.”

“It’s not fun!”

He sighed good-naturedly before standing up, extending a hand out for her to grab on.

“Come on, we’re done brooding for the night, let’s go.”

She grinned and, taking a running start, leaped over the street with a laugh after playfully hitting him.

“Tag, you’re it!”

He took off after her. They jumped from roof to roof, chasing and taunting each other, laughing all the while. They were shadows against the moonlight. Blurs of black, red and blue that people down in the street pointed at and tried to take pictures of. They did not haunt the city anymore; they protected it. Friendly spirits who rose at night and brought light to the darkness, whose presence reassured the oppressed and terrified the oppressors.

A scream was heard as they jumped over a dead end. They looked down, assessing. A woman, mid-twenties, surrounded by three drunk-looking men. One of them had her bag, another had a knife, and the last one was approaching her like a predator ready to pounce on its prey.

“Well, looks like the fun is over”, she pointed out.

“That’s reassuring, tonight was a bit too calm for my taste.”

“Ah, yes, peace and quiet, truly the bane of our existence”, she snorted.

He simply rolled his eyes, not bothering with an answer, analysing the situation down below instead. He rolled his shoulders, put a foot on the edge of the roof and grinned at her under his mask.

“We jump?”

“We jump.”

Espagnol

Composition du jury

Eva Cantat, PRAG Études hispaniques

Laurence Garino-Abel, MCF Littérature contemporaine Espagne

Véronique Jude, MCF Études hispaniques

Emilie Leroux, ATER Études hispanoaméricaines

Coordinatrice pour l'édition 2026 du Concours : Laurence Garino-Abel

El peso del silencio

Capucine Lhermitte

Como cada noche, se puso en la cama para intentar conciliar el sueño. Al ver desfilas las horas con los ojos bien abiertos, entendi3 rápidamente que el insomnio estaba con ella una vez m3s. El silencio era pesado y angustioso. Estaba all3, sola en la oscuridad de su habitaci3n, con la luna que la miraba con pena. Hac3a ya m3s de diez a3os que Paloma observaba las estrellas cada noche, acurrucada, con la mirada vac3a. Vac3a, ella lo era desde hac3a mucho tiempo. Cerr3 los ojos unos segundos, pero se abrieron de nuevo por temor. No ten3a confianza en el sue3o, no se sabe lo que puede pasar mientras una est3 durmiendo.

Eran las seis y su alarma son3 con una m3sica dulce. Para no despertar a su familia, tuvo que prepararse sin ruido para ir a la universidad a su clase de literatura. Estudiaba el realismo m3gico, su corriente literaria favorita, que le permit3a escapar de su propia realidad mucho menos fascinante. Se levant3 de prisa, tom3 un caf3, se cepill3 los dientes, se ech3 un poco de agua fr3a en la cara y, despu3s, la etapa m3s dif3cil: tuvo que vestirse. Era el mismo combate cada d3a. Ten3a veintid3s a3os, pero la peque3a Paloma ya ten3a este problema antes. Como siempre, una mirada en el espejo y toda la confianza desapareci3. Un rechazo total del cuerpo, una profunda repugnancia como si estuviera sucio y como si ya no le perteneciera. Cada vez pensaba que exageraba, pero esos duros pensamientos volv3an como un estribillo, acompa3ando las l3grimas que se derramaban sobre sus mejillas rosadas. Decidi3 optar por un jersey y unos vaqueros amplios en los que su silueta delgada pod3a caber tres veces, como escudo para proteger este cuerpo tan fr3gil. Hab3a perdido toda confianza en s3 misma.

Al llegar a la universidad, intent3 buscar una silla lo suficientemente lejos de los dem3s estudiantes y bastante cerca de la salida. Hac3a esto sistem3ticamente con la idea de escaparse lo m3s r3pido posible al final de la clase, para no encontrarse en una muchedumbre de gente. Bastaba con que una mano se posara sobre la suya, que un brazo apenas le tocara la piel, y su cuerpo entero se paralizaba totalmente. De repente, vio que un estudiante que no conoc3a se sent3 a su lado. Sin poder controlarse, Paloma se sobresalt3 antes de empezar a respirar hondo. Era una vieja costumbre.

«Nunca conf3es en los desconocidos», le hab3a dicho un d3a su madre despu3s de haberle le3do la historia del lobo en *Caperucita Roja*. Pero no le hab3a ense3ado que tampoco se pod3a confiar en las personas cercanas. Se acord3 entonces de algo sucedido en casa, a sus siete a3os. Un instante que hab3a dejado un vac3o en ella que nadie ve3a. Quince a3os hab3an pasado, pero nada hab3a cambiado.

Esto le recordó que el tiempo no lo borra todo, desafortunadamente. Todavía veía su cuerpo como algo frágil, que no podía defenderse.

Al haberse dejado invadir por sus pensamientos, no se dio cuenta de que la clase ya había acabado. La ansiedad recorrió todo su ser al ver esta multitud de cuerpos pegados unos a otros para salir. Entonces, tuvo que esperar a que los alumnos se fueran para poder escaparse también. En el camino de regreso, pasó cerca de una escuela y vio a una familia reunida que volvía a casa con alegría y risas. De nuevo, se perdió en sus recuerdos. Su corazón se hundió al acordarse de aquellos momentos de felicidad que había vivido con sus parientes en su hogar durante su infancia. Esta casa tan especial en la que todavía vivían juntos y que la había visto crecer. De pequeña, decía que esta vivienda la protegía y que era su lugar favorito. Se acordaba de su niñez con las comidas familiares, las bromas de su padre, el olor perfumado de las velas de su madre y también el sentimiento de seguridad que ella no tenía en ningún otro sitio. «La confianza», pensó. Había empezado ahí, y fue donde se había roto también. Desde la infancia, había aprendido que la familia era lo más importante en la vida al estar todos unidos por la sangre, el amor y la solidaridad. La familia era el lugar en el que una podía bajar la guardia. Era la frase más absurda que había oído. Era esta misma familia la que la había destruido desde dentro, no únicamente por sus actos, sino también por su silencio y su incapacidad de ver su malestar. Ella culpaba a sus padres de no haber visto lo que había pasado quince años antes en ese sofá por culpa de su hermano, si todavía podía llamarlo así. Paloma se acordaba totalmente de ese episodio brutal e imprevisto que le había robado su inocencia y su intimidad. Un instante que no debía existir en ninguna vida y que había dejado huellas en el interior de su cuerpo. Su existencia había cambiado para siempre a causa de aquella tarde. La tan pequeña Paloma lo había ocultado todo, lo había guardado en ella sin decir ninguna palabra, y todo siguió como si nada hubiera pasado. Desde aquel día, cualquier contacto corporal, cualquier reflexión sobre su físico y cualquier abrazo, llevaba consigo un recuerdo silencioso de traición, de asco, de sufrimiento.

A partir de aquel momento, toda la confianza desapareció poco a poco. Primero con su cuerpo, luego con la gente. ¿Cómo podía otorgar su confianza a alguien cuando la persona que más le importaba la había destrozado? La familia hubiera debido ser el lugar en el que todo hubiera podido construirse, y lo que pasó fue todo lo contrario. Una destrucción total de su propio mundo. Empezó a comprender que no podía confiar en nada ni en nadie, incluso en ella misma. A veces se preguntaba si no estaba exagerando, si no había malinterpretado los gestos que había sufrido. Después de todo, era la familia. No se podían hacer esas cosas en una familia. Por lo menos, eso era lo que había aprendido. Por eso, tuvo que caer en el silencio. No por elección, sino por miedo a destrozarse algo que le parecía más importante que su propio bienestar: su familia. Este abuso repercutió en su propia autoestima.

Empezó a desvalorizarse, a esconderse. El espejo se convirtió en su peor enemigo, era una pesadilla cotidiana. Quería cambiar de cuerpo, de apariencia, de identidad. Cambiarlo todo para transformar su historia. Había empezado a quedarse sola en su habitación cada vez que regresaba a casa, no decía nada en la cena y evitaba cualquier interacción táctil. «Crisis de adolescencia», decían sus padres, y Paloma iba a refugiarse en su cama para llorar al ver que nadie la entendía, ni siquiera los que la habían criado.

Tuvo que dejar por un lado sus recuerdos del pasado y volver al presente para buscar sus llaves al llegar a casa. Al entrar, no había nadie y el silencio se hizo su única compañía. Cerró la puerta en la que se apoyó un momento para hacer una pausa. Sus recuerdos la habían atormentado y su cuerpo entero necesitaba descanso. Entró en su habitación y se puso en la cama, los ojos perdidos en el vacío.

Horas después, su padre la llamó para cenar. Respondió que no tenía hambre. Miró hacia la ventana y vio que la luna hacía su aparición. Paloma sintió todo su cuerpo crisparse. Intentó poner una mano en su pecho para calmar los latidos de su corazón, que se aceleraban. A las cuatro y media, aún no lograba conciliar el sueño y decidió levantarse. Sus pasos la llevaron hacia la cocina e, instintivamente, tomó un papel y un bolígrafo. Empezó a escribir unas palabras, dudó un momento y acabó borrándolas. «Pero, ¿y si nadie me cree? ¿Y si pierdo lo poco que me queda?», se decía ella. Escalofríos recorrieron su cuerpo. Denunciar los actos de su hermano significaba destruir la confianza de una familia unida gracias a su silencio. Decidió pensar en ella, por una vez en su vida, y se puso a escribir. Hablar por la escritura era más fácil. No sabía qué decir ni cómo hacerlo, pero las palabras vinieron a su mente sin reflexionar, como una evidencia. Al amanecer, la lumbre del sol iluminó la hoja llena de tinta y de tachaduras. Paloma no la leyó: la dobló y la puso en medio de la mesa en la que sus padres desayunarían dentro de unas horas. Tomó su móvil, se puso los auriculares, una chaqueta y salió. Dejó la casa silenciosa atrás y se permitió respirar. Por fin, había dejado de proteger a los que nunca la habían protegido.

No lograba entender la multitud de sentimientos que la invadía: ¿Miedo? ¿Alivio? Ella acababa de dejar caer una bomba en el núcleo familiar. Las horas pasaron mientras Paloma seguía caminando en el bosque que olía a pino para encontrar paz y calma. De golpe, la música en sus auriculares se interrumpió por el sonido de una notificación. Los ojos de Paloma comenzaron a humedecerse. Se podía leer en la pantalla un mensaje de su madre. El mensaje con el que siempre había soñado: «Ya no estás sola. Te creemos».

El silencio de las miradas

Awen Jouvel

Me senté en ese banco, ya no tengo fuerzas para seguir adelante. Hay poca gente en el parque. Mi hijo duerme contra mí, tranquilo, ajeno al cansancio que me pesa desde hace semanas. A mi lado, alguien. Un desconocido. Mira fijamente hacia delante. Y no sé exactamente por qué hago lo que estoy a punto de hacer. Pero mi voz tiembla cuando pronuncio estas palabras: «unas horas». No explico nada. No justifico nada. En la más absoluta incompreensión, el desconocido se encuentra con mi hijo en los brazos. Le confié mi hijo, sin embargo, mis manos dudaron. Todo mi cuerpo se negaba a ese gesto, pero lo hice de todos modos. Lo tomó con cuidado, casi torpemente, como si tuviera miedo de lastimarlo. No hay ningún juramento, y ninguna promesa. Solo una mirada. Le susurro a mi hijo: «vuelvo pronto, te lo prometo». Luego me levanto. Y me voy. Cada paso me parece fatal. Detrás de mí, en ese banco, he dejado toda mi vida entre los brazos de un desconocido. Y mientras camino, empieza a instalarse la duda.

Se infiltra lentamente, como una llovizna fina, casi imperceptible al principio. Luego se vuelve más pesada. Mis hombros se encorvan bajo su peso. Y entonces empiezo a pensar: ¿Por qué él? ¿Por qué ahora? ¿Por qué ese banco preciso, ese parque, ese instante exacto? Busco una razón, una lógica, algo que justifique mi gesto. Pero no hay nada. Solo el cansancio. Solo el agotamiento que interfiere mi razón. Un cansancio acumulado, que no se disipa.

Camino sin saber realmente en qué dirección. Mis piernas avanzan solas, como si mi cuerpo supiera adónde ir mejor que mi mente. Cada paso me aleja de mi hijo. Cada paso me arranca un poco más de ese banco. Tengo la sensación de cometer una falta irreversible, como si el simple hecho de alejarme sellara mi destino. Los minutos se alargan. Miro la hora en mi teléfono y enseguida lo guardo. No tengo ganas de saber. A mi alrededor, los transeúntes van y vienen. Hablan, ríen, viven. Algunos me rozan sin verme. Otros me lanzan miradas furtivas, o tal vez soy yo quien las imagino. Tengo la impresión de que lo saben. De que adivinan lo que he hecho. Que mi crimen está escrito en mi rostro. Bajo la mirada, avergonzada, como si aún pudiera esconderme.

Un hombre pasa delante de mí con su perro. No lleva correa. El animal se aleja, corre hacia un árbol, luego hacia otro. Se me aprieta el corazón. El hombre, en cambio, no se detiene. Sigue su camino sin volverse. Espero verlo entrar en pánico, llamar a su perro, correr tras él. Pero no. Camina tranquilamente, seguro de sí mismo. El perro acaba regresando. Trota hasta su dueño, con la lengua fuera, feliz. El hombre apenas le sonrío, como si ese regreso fuera algo natural. Me detengo en seco. Él lo sabía. No tenía ninguna duda. No necesitaba controlar, comprobar, asegurarse. Confiaba. Una confianza nacida de la costumbre, quizá. De una educación, sin duda. El perro había aprendido a volver.

Retomo la marcha, con un nudo en el estómago. Yo no le he enseñado nada a ese desconocido. No le he transmitido nada, no le he explicado nada. No tiene ninguna obligación. Ningún vínculo. Y, sin embargo, le he confiado todo.

Giro en una calle. Delante de una puerta, alguien busca sus llaves. Al final las encuentra y cierra la puerta, luego las deja en la cerradura mientras se da la vuelta y se aleja para ir a hablar con su vecina. La escena es banal, no hay casi nadie en esa calle, pero me golpea con violencia. Me quedo paralizada. Un solo gesto bastaría. Una mano extendida. Las llaves desaparecerían. Todo podría volcarse. ¿Por qué corre ese riesgo? Tal vez porque no lo piensa. Tal vez porque el peligro no le preocupa. Tal vez porque confiar es, para algunas personas, un acto natural y no les pide gran reflexión. Yo solo pienso en eso. En todo lo que podría pasar. En todas las salidas posibles, sobre todo las peores. Y, sin embargo, he actuado exactamente como él.

Siento que sube el pánico. Me quema el pecho. Tengo ganas de correr. De dar media vuelta. De volver sobre mis pasos, de recuperar a mi hijo, de disculparme, de afirmar que todo esto no fue más que una locura pasajera. Pero mis piernas siguen pesadas. Como si algo me atrapara. Como si avanzar fuera la única manera de no derrumbarme.

Sigo caminando. Las horas pasan. O tal vez solo minutos. El tiempo ya no tiene consistencia. Se estira, se contrae, se burla de mí. Me cruzo con miradas. Algunas son indiferentes. Otras me atraviesan, como si leyeran en mí algo que yo misma no me atrevo a nombrar.

Y luego está esa mirada. Un desconocido, como el del parque. Camina en sentido contrario. Nuestros ojos se cruzan. Un segundo, quizá menos. Nada extraordinario. Nada memorable. Y, sin embargo, algo vacila en mí. Fue a una mirada a la que le confié todo.

No a un nombre. No a una historia. No a una promesa. Solo a una mirada. Una mirada que no prometía nada, que no me debía nada, que no garantizaba nada. Me doy cuenta de que tal vez eso sea lo más aterrador.

Me detengo. Mi cuerpo ya no quiere avanzar. Mis pensamientos dan vueltas. Imagino a mi hijo. Su peso contra otro pecho que el mío. Pienso en el calor de su cuerpo y su olor que nunca quiero olvidar. Me pregunto si llora. Si ha abierto los ojos. Si me busca. Podría estar perdido sin reconocer mi olor. La culpa me invade. ¿Cómo pude? ¿Qué madre hace eso? ¿Qué madre confía su hijo a un desconocido para caminar, simplemente caminar, respirar un poco? Y luego se impone otro pensamiento, brutal, casi avergonzado: «lo necesitaba.» Necesitaba liberarme. Necesitaba estar sola una hora, aunque fuera solo una hora. Necesitaba recordarme que sigo existiendo, que no soy solo una madre.

Doy media vuelta. Cada paso es más rápido que el anterior. Mi corazón late demasiado fuerte. Ya no oigo nada más que mi respiración. Las imágenes desfilan por mi cabeza, todas más terribles unas que otras. Casi corro. Temo lo que voy a encontrar. Y aún más lo que podría no encontrar.

El parque aparece por fin. El banco está allí.

El desconocido sigue sentado en el mismo sitio. Mi hijo contra él. Dormido. Tranquilo. Exactamente como lo dejé. Me detengo a unos metros. Me tiemblan las piernas. Lo miro. Él me mira. Su mirada es la misma. Serena. Sin reproche. No dice nada. Yo tampoco. Extiendo los brazos. Me devuelve mi hijo sin una palabra, con la misma torpe precaución. Lo aprieto fuerte contra mí. Como para comprobar que es real. Que no lo he soñado. Levanto la vista hacia el desconocido. Quisiera darle las gracias. Disculparme. Explicar. Pero ninguna palabra me parece suficiente. Entonces lo miro. Simplemente.

Y entiendo. La confianza no estaba en lo que él haría. Estaba en lo que yo acepté creer. En esa mirada que no prometía nada, pero en la que he decidido creer de todos modos.

Me siento en el banco. Mi hijo sigue durmiendo. El parque está tranquilo. Esta vez, me quedo.

La confianza no se rompe con un grito

Pauline Gou-Saguet

Se rompe con los silencios.

Me llamo Lucía, y durante dieciséis años creí que mi madre era incapaz de mentirme.

Entre nosotras no existían secretos. Al menos eso decía ella cuando yo era pequeña y tenía miedo a la oscuridad.

Recuerdo que, cuando tenía seis años, una tormenta hizo temblar las ventanas de nuestra casa. Corrí a su habitación con lágrimas en los ojos. Me levantó en brazos y me abrazó fuerte.

–Confía en mí –susurró mientras acariciaba mi cabello–. Siempre te diré la verdad.

En ese momento sentí que nada malo podía pasarme mientras ella estuviera cerca.

Yo la creía.

Porque cuando eres niña, la palabra de tu madre es una ley invisible. Es un refugio. Un lugar al que el miedo no entra.

Pero incluso los refugios pueden agrietarse.

Todo empezó con detalles pequeños. Tan pequeños que al principio me sentí ridícula por notarlos.

Mi madre llegaba más tarde del trabajo. Decía que eran «horas extras». Su voz sonaba cansada, pero intentaba sonreír como siempre. Sin embargo, su sonrisa parecía más pesada cada día.

A veces la encontraba sentada en la cocina, mirando la mesa en silencio, como si estuviera pensando en algo muy lejano.

–¿Estás bien? –preguntaba.

–Claro, Lucía –respondía rápido–. Solo estoy un poco cansada.

Pero su mirada no parecía cansada. Parecía preocupada.

Una noche, mientras cenábamos, su teléfono vibró. Lo miró rápidamente y lo puso boca abajo sobre la mesa.

–¿Quién era? –pregunté.

–Nadie importante.

Nadie importante. Dos palabras que empezaron a hostigar mi mente.

Los días siguientes fueron iguales. Pero, quizá yo ya no los veía iguales.

Cerraba la puerta de su habitación cuando hablaba por teléfono. Salía algunos sábados diciendo que tenía «asuntos pendientes». Una vez regresó pasada la medianoche.

Cuando le pregunté dónde había estado, respondió:

–Trabajando.

Pero no me miró a los ojos.

La confianza no se rompe repentinamente. Primero se llena de dudas. Después de preguntas sin respuesta. Y finalmente de silencios.

Y poco a poco, empecé a sentir que el puente invisible entre nosotras se estaba agrietando.

Comencé a imaginar cosas.

Tal vez tenía otra relación.

Tal vez estaba enferma y no quería preocuparme.

Tal vez tenía deudas.

O peor aún... tal vez ya no confiaba en mí.

Ese pensamiento me dolía más que cualquier otra posibilidad.

Una tarde la escuché llorar en la cocina.

Me quedé detrás de la puerta, paralizada. La escuché respirar profundamente, como si intentara contener las lágrimas. Quise entrar. Quise preguntarle qué pasaba. Pero no lo hice. Algo dentro de mí se había endurecido.

El orgullo me decía que si ella no confiaba en mí, yo tampoco debía hacerlo.

Esa noche hice algo que nunca pensé que haría. Revisé su bolso.

Mis manos temblaban mientras lo abría. Sentía el corazón golpeando mi pecho. Me odié por hacerlo.

Porque durante años yo había presumido de tener la mejor relación con mi madre. Decía a mis amigas que nosotras nunca mentíamos, que siempre hablábamos de todo.

Y ahora estaba buscando pruebas, como si mi propia madre fuera una desconocida.

Encontré recibos, facturas, un cuaderno pequeño lleno de números.

Y un uniforme gris doblado cuidadosamente.

No entendí nada.

Pero el miedo ya había sembrado demasiadas dudas.

Al día siguiente decidí enfrentarla.

–¿Por qué me estás mintiendo? –le dije sin rodeos.

Ella me miró como si le hubiera dado una bofetada.

–No te estoy mintiendo.

–Entonces dime la verdad.

Hubo un silencio largo. Demasiado largo.

Un silencio tan pesado que parecía llenar toda la habitación.

–No todo es tan sencillo –respondió finalmente.

Esa frase cayó entre nosotras como un muro invisible.

–¿Ya no confías en mí? –pregunté con un nudo en la garganta.

Sus ojos se llenaron de lágrimas.

Pero no respondió.

Subí a mi habitación y cerré la puerta con fuerza.

Lloré durante horas.

No solo por la rabia. Lloré porque sentí que algo esencial se estaba rompiendo.

La confianza que siempre había sido nuestro puente ahora parecía un abismo.

Los días siguientes fueron fríos.

Desayunábamos en silencio. Evitábamos mirarnos demasiado. La casa parecía más grande y más vacía.

A veces quería pedirle perdón por haber dudado.

Pero al mismo tiempo quería que ella hablara primero.

Y así pasaban los días, llenos de palabras que nunca decíamos.

Una tarde, el profesor de literatura faltó y nos dejaron salir antes.

Decidí caminar sin rumbo.

Cuando pasé frente al colegio por la puerta lateral, la vi.

Al principio no la reconocí.

Llevaba el uniforme gris que había encontrado en su bolso.

Empujaba un carrito de limpieza.

Entró por la puerta trasera del edificio.

Mi corazón comenzó a latir con fuerza.

La seguí sin que me viera.

Los pasillos estaban vacíos. Mis pasos resonaban suavemente en el suelo.

La vi entrar en un aula...Mi aula.

Me quedé en la puerta, escondida.

La vi recoger papeles del suelo. Limpiar la pizarra. Vaciar la basura. Se movía lentamente, como si el cansancio pesara en cada gesto. Cuando llegó a mi pupitre, se detuvo. Pasó la mano sobre la madera. Como si estuviera acariciando algo muy valioso. Sonrió con una mezcla de orgullo y tristeza. En ese momento entendí todo. Las horas extras. Las salidas nocturnas. El cansancio. El uniforme.

Mi madre trabajaba como personal de limpieza en mi propio colegio.

Para pagar mis estudios.

Sentí que el aire desaparecía de mis pulmones.

Las lágrimas comenzaron a caer sin que pudiera detenerlas.

Mientras yo imaginaba traiciones absurdas, ella fregaba suelos para que yo pudiera sentarme en esas aulas.

Mientras yo dudaba de su amor, ella trabajaba en silencio por mi futuro.
Esperé a que terminara.
Cuando salió del aula y me vio, quedó paralizada.
Nuestros ojos se encontraron.
En los suyos no había mentiras. Solo cansancio. Y miedo.
–¿Desde cuándo? –pregunté con voz temblorosa.
–Desde hace seis meses.
Seis meses ocultando su sacrificio.
Seis meses protegiendo mi orgullo.
–¿Por qué no me lo dijiste?
Bajó la mirada.
–Porque no quería que te sintieras culpable. Porque sabía que ibas a querer dejar el colegio.
Levantó los ojos lentamente.
–Y porque confiaba en que algún día entenderías por qué lo hacía.
Sentí un dolor profundo en el pecho.
–Pero no confiaste en mí como para contármelo.
Ella respiró hondo.
–Confié en tu futuro. Confié en que esto valía la pena. A veces la confianza no es decirlo todo.
Hizo una pausa.
–A veces es soportar en silencio para proteger a quien amas.
Sus palabras me atravesaron.
Comprendí algo que nunca había entendido antes.
La confianza no siempre es fácil.
A veces también duele.
Me acerqué lentamente.
–Yo también te traicioné –susurré–. Revisé tu bolso. Dudé de ti. Pensé en cosas horribles.
Ella levantó la mirada.
No había reproche.
Solo ternura.
–Somos humanas –dijo suavemente–. La confianza también se equivoca.
No pude más. La abracé con fuerza. Sentí su cuerpo cansado entre mis brazos.
Por primera vez noté lo delgada que estaba. Lo frías que tenía las manos.
–Perdóname –repetí.
–No tienes que pedirme perdón por tener miedo –respondió–. Solo prométeme algo.

–¿Qué?

–Que la próxima vez hablarás conmigo antes de dejar que la duda crezca.

Asentí.

Esa noche cenamos juntas en silencio.

Pero era un silencio diferente.

No era un muro.

Era un espacio lleno de comprensión.

Al día siguiente pedí quedarme después de las clases.

Cuando llegó con su carrito de limpieza, tomé una escoba.

–¿Qué haces? –preguntó sorprendida.

–Confío en ti –respondí–. Y quiero que confíes en mí también.

Limpiamos juntas. Sin vergüenza. Sin secretos.

Mientras barría el suelo del aula donde estudiaba cada día, entendí algo que nunca olvidaré.

La confianza no significa ausencia de dudas.

Significa elegir creer incluso cuando el miedo susurra lo contrario.

Significa hablar antes de acusar.

Escuchar antes de imaginar.

Esa noche, antes de dormir, mi madre se sentó en mi cama como hacía cuando era pequeña.

–¿Sigues confiando en mí? –preguntó en voz baja.

La miré.

Vi sus ojeras. Sus manos marcadas por el trabajo. Su sonrisa cansada.

–Soy Lucía –dije–. Y hoy aprendí que confiar no es no dudar.

Sonreí entre lágrimas.

–Es amar incluso después de haber dudado.

La confianza no se rompe con un grito.

Se rompe con silencios. Y se reconstruye hablando, escuchando y permaneciendo juntos... incluso después del miedo.

Français

Composition du jury

Alice Durdan-Sirerol, Bibliothécaire de la BUFR SoCLE

Jeanne Paccoud-Rizzo, Responsable de la BUFR SoCLE

Coordinatrice pour l'édition 2026 du Concours : Jeanne Paccoud-Rizzo

La forteresse où naissent les cauchemars

Carla Larrosa

À l'époque, il n'y avait personne sur terre qui n'avait entendu parler de Mr Rhilet. Aux quatre coins du monde, la présence de cet homme inspirait soit de la crainte soit de l'admiration. Lui seul était le responsable de la souffrance de milliers de personnes, lui le génie, selon la presse quimaraïne, qui reconfigurait le nouvel ordre mondial. Lui seul, bien sûr, par la grâce de Dieu, de son dieu, qui dominait déjà les terres de la Quimaere et prévoyait l'expansion au-delà du continent.

À ses côtés, des troupes dotées des armes les plus dangereuses qui aient jamais existées. Il n'était plus question de domination territoriale, les armes à feu et les frontières étaient depuis longtemps oubliées. Les « outils » du futur, bien plus sophistiqués qu'autrefois, se servaient de complexes formules chimiques qui produisaient des phéromones inodores provoquant la terreur, l'égoïsme ou la foi chez ceux qui se trouvaient en contact avec elles. C'était, donc, une question de domination idéologique.

Une grande partie de la population avait soutenu les recherches qui menèrent à l'étude du contrôle des esprits à l'aide de messages chimiques. Le projet était né dans un contexte d'incertitude globale et, prétendument, il devait servir comme une défense pour décourager les armées étrangères en cas d'invasion. Si seulement ce n'était pas le peuple qui en souffrait maintenant les conséquences, sans même s'en rendre compte.

Cependant, le général Colin faisait partie du cercle du Mr Rhilet et échappait donc à la puissance de son invention, comme le reste de ses proches. Et non seulement cela, mais de plus, il partageait ses repas, était le parrain de sa petite fille, surveillait ses arrières et se montrait toujours fort conseiller. Le lien qui les unissait remontait à leur plus tendre enfance, où ils étaient libres de rêver les yeux ouverts.

Cela était une des raisons pour lesquelles les autorités furent surprises d'apprendre qui avait été le meurtrier de Mr Rhilet. Du point de vue des officiers chargés de l'enquête, il ne pouvait s'agir que d'un crime passionnel, mais qui oserait mettre sa volonté personnelle au-delà de celle du système ? En effet, le bouleversement fut grand, le chaos n'aida pas au bon déroulement de l'investigation et il manquait aussi le principal suspect.

La Capitaine Blauvac commença ses interrogatoires par les domestiques de la forteresse. Les gardes ne savaient rien, ils ne posaient jamais de questions ni ne réfléchissaient aux ordres qu'on leur donnait. Ils étaient tous partis chez eux par ordre direct d'un de leur supérieurs le soir du meurtre.

Pour ce qui est des cuisiniers, ils en savaient plus qu'ils ne voulaient bien l'admettre, mais avec eux c'était une cause perdue.

L'échange qu'elle eût avec Mlle Aurore Simone, par contre, lui donna une idée plus claire du caractère du général Colin. Le récit de la jeune gouvernante décrivait Pierre comme « un homme courtois et loyal » et, aussi, elle raconta : « il avait l'habitude de passer par la chambre des jeux quand j'étais en train de lire à la petite Chloé, il s'asseyait et demeurait là, en silence, pendant des heures ». Le regard vert émeraude de Mlle Simone semblait sincère, même si la capitaine ne pouvait se défaire de la sensation qu'elle cachait quelque chose.



Une semaine après le meurtre, les effets des gaz chimiques commencèrent à se dissiper et les Quimarains commencèrent à se familiariser avec d'autres sentiments que la crainte. Ils se sentirent honteux de s'être laissés dominés, un désir de vengeance grandit en eux. Sans leur chef, les gardes ne purent contrôler les manifestations nationales ni empêcher la prise de la forteresse, car ils n'avaient plus de motivations ni de convictions, plus personne à protéger.

Des anciens policiers revinrent de leur exil de l'autre côté de l'océan et les gardes furent détenus pendant qu'on réinstaurait un système de justice digne de ce nom et qu'on décidait les mesures à prendre pour assurer la démocratie. Parmi eux, la Capitaine Blauvac, qui n'était pas encore capable de résoudre l'affaire de l'assassinat de Mr Rhilet.

Il ne faut pas oublier son premier entretien avec la garde qui avait trouvé le corps de la victime dans un couloir le lendemain du meurtre. Elle était très affectée, non par la mort de son chef, mais par l'incertitude de son propre futur, alors elle divaguait un peu dans son récit : « Je suis arrivée... Il n'y avait rien dans ce couloir, je ne sais pas ce qu'il fichait dans ce couloir, à une heure pareille... Un peu de respect pour Mr Rhilet... Mais sa fille ! La chambre de sa fille était juste là-bas. Elle aurait pu voir, vous savez... La petite, quel bordel ! Non, non, je n'ai rien vu de suspect... Ben bien, je n'ai pas voulu regarder... Il était là, là ! Et un couteau dans son ventre ouvert... »

Ces informations ne furent pas de grande utilité à ce moment-là. La capitaine était sûre de la culpabilité du général, mais ne pouvait rien démontrer sans preuves. Elle ne pouvait même pas l'interroger car il avait disparu. Cependant, son intuition lui disait qu'il n'était pas parti très loin, il n'aurait pas abandonné l'unique famille qu'il aimait vraiment, sa filleule Chloé. C'est pour cette raison qu'elle décida de rester proche d'elle et de Mlle Simone, qui s'était occupée de la petite comme elle avait toujours fait, avec un très fort instinct maternel.

Il y eu un temps où Mr Rhilet avait épousé une femme. Personne n'évoque plus ce temps-là, à cause du tragique décès de Mme Rhilet. La légende dit qu'elle s'est noyée après avoir découvert un grand secret sur ce qui se passait la nuit dans la forteresse. Elle n'avait jamais aimé Chloé de la façon qu'une mère le ferait et, de toute façon, elle ne pouvait supporter d'être auprès d'elle sans se mettre à pleurer. Peut-être que Pierre Colin avait lui aussi découvert le secret du Mr Rhilet et qu'il n'avait pas pu supporter de le savoir non plus.

«»

Des mois passèrent, et la Capitaine Blauvac était sur le point d'abandonner son enquête. À ce moment-là, importait-il vraiment qui avait tué Mr Rhilet ou pourquoi ? Les gens semblaient être plus heureux, après le choc initial, et ils retrouvaient leurs vies longtemps oubliées, leurs amours et leurs rêves. Il n'y avait toujours aucun signe de l'ex-général et il était devenu une sorte de mythe, de héros antagonique, qu'on ne pouvait arrêter sans se mettre l'opinion publique à dos.

Aurore Simone et Chloé semblaient également plus heureuses toutes les deux. Elles avaient été placées dans une grande maison avec d'autres femmes célibataires, veuves, victimes de maltraitances ou pas, avec leurs propres enfants ou pas. Là-bas, il y avait un jardin avec des fleurs dont les couleurs étaient signe de l'arrivée du bon temps. Peut-être d'un temps meilleur.

Le dernier jour avant sa retraite, la Capitaine se rendit à cette maison-refuge pour vérifier que tout allait bien. La petite fille jouait entre les primevères sous le regard amoureux et protecteur d'Aurore, qui lui apprit qu'elles allaient partir commencer une nouvelle vie de l'autre côté de l'Atlantique. Le bateau partait le lendemain, elles avaient des passeports et la décision était prise. Elles n'avaient pas peur parce qu'elles ne seraient pas seules.

Pendant la conversation, Aurore Simone avait perdue Chloé de vue alors elle s'empressa de la chercher. Elle jouait encore avec les petites fleurs jaunes, un grand sourire sur son visage, mais un homme inconnu s'approcha d'elles et elle fit reculer la petite instinctivement, même si ce n'était que le jardinier qui venait arroser les plantes et qu'on était en pleine journée, entourés de gens. La capitaine fut surprise par cette réaction et commença à relier des événements sur ce qui pourrait s'être passé. Elle pria Aurore de lui raconter la vérité et celle-ci avoua tout ce qu'elle avait gardé secret.

Simone n'était pas son nom, mais plutôt Rhilet. Elle était née peu avant le début du contrôle sur la Quimaere, hors mariage, et elle était la honte du dictateur en plus d'un objet de consolation quand elle eut grandi et fut devenue une jeune femme. Peu de temps après, elle était tombée enceinte et elle

accoucha son enfant seule, enfermée dans une chambre sombre. À partir de ce moment-là, la soif de Mr Rhilet ne cessa de grandir, alors il ne se contentait plus avec une seule de ses filles.

Si personne dans la forteresse n'avait eut le courage de lui faire face, c'est à cause des substances chimiques qui pouvaient faire croire ce qui n'était pas réel. Cependant, Pierre avait découvert la vérité. Il aimait Chloé et il avait appris à aimer Aurore. Il veillait sur elles depuis longtemps et quand il découvrit les signes de l'abus sur le corps de la petite, il décida de renvoyer tout le monde chez eux et de mettre fin à la vie de ce monstre immédiatement.

Sera, fut, était

Dafydd Richards

Salut mec, ça va toi?

Je t'enverrai une idée et je t'expliquerai après.

Faites-moi plaisir : le moment où vous dites adieu au monde est le moment où vous le comprenez le mieux. Attention — il existe une combinaison de lettres, de mots, de phrases, voire d'idées qui, tout en chœur, vous révèlent la chanson de la vie. La chanson qui unifie tout, tout ce qui sera, tout ce qui fut et était, tout depuis le moment où vous avez pleuré pour la première fois. En sachant cela, tout est accompli, vous atteignez votre compréhension finale. Encore plus crucial, vous ne pouvez pas partager cette information, vue que la personne vivante n'a pas atteint la sienne. Vous êtes réduits au silence, pour le meilleur ou pour le pire, priés de ne pas toucher aux vies du « vivant ».

J'y ai pensé après être tombé sur un truc, j'sais pas l'auteur. Il a été écrit y'a 4 ans en 2027 j'pense. Y'a quelques incohérences que je captais pas. Je l'ai lu plusieurs fois mais je ne différencie pas ce qui est réel ou pas. Je me suis regardé pendant des heures devant le miroir après. Tiens, t'en penses quoi?

Vous recevez un lien.

Vous décidez de l'ouvrir.

=====

Mark se suicida

Mark s'asseyait à son bureau dès 7h pile. Il tapait sur les touches du clavier. Il faisait glisser la souris sans avoir à modifier la position du pot de fleurs qui se trouvait à 15 cm à sa droite. Son verre mince et élancé était plein à sa gauche. La lumière et son énergie pénétraient ses yeux. Le rayon du soleil séparait les deux bâtiments en dessous. Il était là.

Sur son écran, un email du directeur exécutif de sa filiale apparaît en tête, portant un point d'exclamation rouge. Il clique dessus et commence à le lire attentivement.

Bonjour,

Je voulais juste vous informer que l'équipe est en avance sur le planning et qu'on est prêt à déployer la mise à jour.

Bill

Il fronce les sourcils et tape une réponse.

Salut,

Super. N'utilise pas le point d'exclamation sauf s'il y a un problème, c'est-à-dire, quand il me faut le résoudre. Je l'ai déjà constaté. Consulte section 32.b à nouveau, pages 56 à 72.

Mark

Il l'envoie. Il marque une pause un instant jusqu'à ce qu'un autre email apparaisse dans sa boîte.

Merci, j'ai relu toute la section. Je resterai à jour.

Bill

Il rédige une autre réponse.

T'aurais dû regarder le Superbowl hier soir, le choix du spectacle mi-temps était horrible. Tout le monde s'en fout du match franchement.

Mark

Ouais je n'ai pas vu un seul article qui parlait du match lui-même. Ça n'est plus pareil depuis quelques années honnêtement.

Bill

Ce qui me dépasse, c'est qu'un match américain, entre deux équipes américaines, donne un concert avec un portoricain qui haït ce pays. Il parlait en espagnol, pas un seul mot d'anglais.

Mark

Exactement — c'est un point de vue sophistiqué. Tout le monde parle anglais, donc je ne comprends pas vraiment comment cela a pu être permis. Je n'arrive tout simplement pas à concilier le fait de profiter d'un pays et de le détester en même temps ; c'est la marque d'un citoyen factice, à mon avis.

Bill

Mark détourne ses yeux de l'écran en réfléchissant pensivement. Il regarde la route en contrebas. Une femme et sa fille s'arrêtent juste en face de la banque. Un autre email apparaît mais il ne

perturbe ni Mark ni son regard fixe. La mère s'accroupit pour renouer le manteau de sa fille. Elles échangent des mots avant que la mère ne montre du doigt le bâtiment de Mark.

« Tu vois ce grand bâtiment-là, ma chérie ? »

Elle indique en haut. Son doigt vise la fenêtre où Mark est de l'autre côté. Il continue à les observer, sans expression du visage ni mouvement. Il reste calme.

« Il s'est construit il y a plus de 300 ans, tu peux imaginer ça ? »

Sa fille regarde de manière grincheuse les volutes de brume autour de la porte.

« Un homme très important habite là maintenant, il fait beaucoup pour la ville. »

« Il fait quoi maman ? » - demande-t-elle d'une voix geignarde, toujours transie par la porte hypnotique.

« Il finance la construction des rues, des choses comme ça, je crois. Bref, on y va, ma chérie. »

Mark les regarde tandis qu'elles descendent la rue en marchant vers l'intersection où des véhicules se croisent. Le vent ouvre le manteau de sa fille de nouveau, et elles disparaissent derrière l'immeuble gris au coin de la rue.

Il reporte son regard vers sa boîte de réception. Un email arrive en tête, portant l'exclamation rouge encore une fois.

« Putain Bill, tu fais quoi là. T'as une mémoire de poisson rouge, ça va pas la tête! » - grogne-t-il.

Bonjour,

J'ai vu un article qui pourrait vous préoccuper. L'exclamation rouge est justifiée, je vous assure.

Lisez-le.

Bill

Mark glisse sa souris sur le lien. Il décide de l'ouvrir.

Dernière Minute: Le fondateur de 'Generative Intelligence', John Middleston est mort à 32 ans.

10 août 2027 à 07h28

Le corps du directeur général de Generative Intelligence a été trouvé ce matin par son fils et sa femme, Ghislaine Middleston, dans son bureau, où il résidait à New York.

Le fondateur de la société à succès Generative Intelligence a été déclaré mort sur place à 6h02 ce matin, avant même que les premières étapes de l'enquête ne soient engagées.

La cause du décès n'est pas certaine et rien n'indique clairement s'il doit être considéré comme suspect ou non.

On sait que l'entrepreneur a été retrouvé mort par son fils puis par sa femme, et que la porte était verrouillée avant qu'ils n'entrent.

Ghislaine Middleston a informé la police que John était seul dans la propriété depuis environ 17h la veille. Elle a également souligné que l'incident s'était produit malgré les mesures de sécurité rigoureuses en place sur la propriété.

Elle a demandé au public de respecter la vie privée de la famille pendant cette période.

Traduit par Gen.int.com

MCB News

«Mais c'est quoi ça? Putain!»

Mark saisit son verre à sa gauche. Il tente d'avaler une gorgée d'eau mais il ne reste qu'une seule goutte.

Il écrase le verre sur la table et il se brise dans sa main, les éclats se répandent sur le clavier. Le sang coule sur sa paume. Il pousse la chaise en arrière en se levant. Il se dépêche vers la fenêtre. La rue est vide.

Le son de l'ouverture de la porte l'effraye.

« Vous allez bien mon chéri ? »

Une femme entre, ses cheveux sont impeccables. Sa robe s'accroche à son corps.

« Oui. » - s'exclame-t-il.

Sa respiration ralentit.

« J'ai entendu un fracas, qu'est-ce qu'il s'est passé? »

Sa voix douce s'inquiète.

« Mauvaise nouvelle, j'ai... Nous avons perdu beaucoup d'argent. »

« Venez ici, mon chéri. »

Ses bras s'ouvrent chaleureusement.

Il s'avance lentement vers elle et s'affale contre elle. Sa tête repose sous la sienne. Il reste ainsi un moment, puis il se redresse et se tient droit.

« Oh là là, la blessure me semble douloureuse. Laissez-moi appliquer ce bandage. »

« Voilà, comme neuf. Je suis sûre que Bill peut vous aider. Je serai dans le couloir si vous avez besoin de moi. »

Sa main ferme la porte.

Il se rassoit, où le soleil rayonne. Il tape sur le clavier avec aisance encore une fois.

Salut Bill,

Je vous remercie d'avoir porté l'article à ma connaissance. C'était un bon usage de la section 32.c du dossier.

Mark

Il clique sur la réponse de Bill.

Salut Mark,

Je peux te poser une question ?

Bill

C'est vachement irrégulier.

Cher lecteur,

Nous vous prions d'accepter nos sincères excuses pour l'interruption temporaire de votre accès à la suite de cette histoire.

À l'heure actuelle, la section à venir reste indisponible. Nous comprenons que cette pause survienne à un moment de tension accrue et de signification narrative importante, et nous regrettons toute frustration ou désagrément que cela pourrait engendrer. L'intégrité de ce qui suit est essentielle à la pleine réalisation de l'œuvre, et, à ce titre, la suite sera reprise sous peu — exactement à temps pour sa conclusion prévue.

Nous vous assurons que cela se fait pour votre sécurité dans le moment présent. Les dernières compréhensions du protagoniste avant son décès pourraient provoquer la survenue d'un événement prématuré.

Nous vous remercions pour votre patience et votre engagement jusqu'à présent. Votre compréhension permet à l'histoire de se déployer comme elle le doit, et comme elle le fera.

Merci pour votre attention soutenue.

Avec toute notre considération.

La boîte de réception de Mark fait dring.

Son portable commence à bourdonner. C'est un appel de John Middleston.

Mark ?

Bill

La porte s'ouvre et elle entre.

« Mark, mon chéri? »

Un email final apparaît. Elle et Bill, tous les deux disent la même phrase, en même temps.

« *Mark, ton cœur s'arrête. T'en penses quoi? »*

Cette publication pourrait contenir du contenu généré par IA.

=====

Ce message pourrait contenir du contenu généré par IA.

Russe

Composition du jury

Simon Albertin, ATER de russe

Grigory Kunichkin, enseignant vacataire de russe

Laure Thibonnier, MCF en Études russes

Coordinatrice pour l'édition 2026 du Concours : Laure Thibonnier

Пролог

2072 год. Многочисленные войны разрушили привычный мир, и тьма заполнила Землю. Словно паук, она плела свою паутину, поглощая каждого, кого встречала на своём пути. Хранителям Земли пришлось вмешаться в её планы, и они смогли разделить мир на две части. Одна его часть погрузилась во тьму. Там больше нет ни солнца, ни света, а лишь вечный мрак и пронизывающий холод. Луна — единственный источник света. Повсюду стелется зловещий туман. Словно живой, он медленно захватывает всё вокруг. Большинство людей тьма превратила, в сущности, способные чувствовать только одно — голод. Они охотились на тех, кого ещё вчера считали близкими людьми. Мир изменился, и больше не будет как прежде. Однако не весь мир стал таким. Другая его часть стала местом света и добра. И только человек с чистыми мыслями и добрыми намерениями способен пересечь границу и войти в свет. Две половины мира соединяет стеклянный мост. Он появляется из тумана и постоянно в разных местах. Если человек с тёмными помыслами делает шаг на прозрачную поверхность, мост трескается на миллионы осколков, и всё, что было на нём, исчезает в бездне навсегда.

В темноте показался мужской силуэт, закутанный в тёмный по краям оборванный плащ. На ногах — такие же тёмные залитые грязью высокие ботинки. Капюшон закрывал его лицо. Мужчина двигался плавно, слегка пригнувшись, постоянно оглядываясь по сторонам. Его движения выдавали, что каждый шаг обдуман и осторожен. Иногда он останавливался, прислушивался, затем снова продолжал путь. Он шёл по краю дороги, чтобы при необходимости мгновенно скрыться в ближайшей подворотне. Вдруг силуэт замер. Мужчина прислушался. Шорох. Шаги. Снова шорох, и, словно в ответ на напряжение воздуха, в его руке блеснул нож. Он стоял, пригнувшись к земле, едва касаясь её пальцами. Затем поднял голову, и лунный свет осветил его лицо — на вид ему было лет 35–40: волевой подбородок с щетиной, острый взгляд. На лбу виднелась свежая рана, из которой каплями стекала кровь по лицу; ему приходилось время от времени вытирать её рукавом плаща. Звук доносился из-под завалов старого дома. В несколько

прыжков он бесшумно преодолел расстояние и спрятался за кучей хлама.

Свет свечи. Крадущиеся шаги.

Через несколько мгновений появилась маленькая фигура. Мужчина нахмурился, пытаясь разглядеть того, кто стоял перед ним. Мальчишка лет девяти. Грязные волосы торчали рваными прядями в разные стороны — их настоящий цвет было невозможно различить.

Ребёнок... Откуда? Как? Что он здесь делает? — вопросы один за другим возникали в голове Странника. Если он здесь, значит, поблизости должна быть сущность, питающаяся им. Странно, что он всё ещё человек. Дети не могут противостоять тьме. Она поглощает их слишком быстро... Странник не мог остановить поток мыслей. Что теперь делать? Это человек или сущность решила позабавиться со мной, приняв человеческий образ? Как это проверить?

И тут ребёнок поднял голову. Их взгляды встретились. На Странника смотрели большие голубые глаза, полные испуга.

— Беги! — крикнул ребёнок, выронив свечу.

Свеча упала и подожгла старые вещи, кучей лежавшие среди развалин, озарив большую часть пространства. В это же мгновение из темноты выпрыгнуло нечто большое, по очертаниям похожее на мужчину, но лишь отдалённо. Это было нечто, зависшее в воздухе чёрным пятном.

Несколько секунд сущность словно обдумывала, что делать дальше. Затем стремительно направилась к Страннику. На мгновение ему показалось, что он увидел оскал в этой бесформенной тьме. Он успел отскочить в сторону, как сущность оказалась там, где он стоял мгновение назад. Странник был натянут как струна. Это был не первый раз, когда он сталкивался с нечистью, но никогда раньше она не была такой бесформенной. Обычно это были сущности, которых в народе называли орками или растами. Перед ним же сейчас была сама тьма.

Она уже готова была атаковать, но внезапно зашипела и приняла очертания огромного волка. Странник не понял, что именно её напугало. Он обернулся — и оступился от увиденного, но тут же сгруппировался и отскочил в сторону. Теперь он чётко видел мальчика. Точнее — его оболочку. Лицо ребёнка стало тёмно-серым, покрытым чёрными трещинами, из которых сочилась густая чёрная жидкость — словно вены выступили на поверхность.

Сущность не двигалась. Через несколько мгновений она перестала шипеть. Очертания волка начали искажаться, становясь всё меньше — теперь это скорее напоминало собаку. Странник снова перевёл взгляд на мальчика. Тот, не отрываясь, смотрел не на пятно, а будто внутрь него. Чёрная масса начала уменьшаться. Она сжималась, становясь всё меньше, пока не стала такой крошечной, что, когда ребёнок протянул руку, она уместилась в его ладони. И затем исчезла — словно впиталась под кожу. Мальчик сделал несколько шагов и потерял сознание.

Странник подбежал к нему. Он понимал: если бы не этот ребёнок, его уже не было бы в живых. Достигнув его, мужчина проверил пульс — на шее отчётливо билась вена. Кожа постепенно возвращала нормальный оттенок, трещины исчезали. Однако мальчик по-прежнему лежал неподвижно.

Взгляд Странника упал на сумку, лежавшую неподалёку — она висела у ребёнка на плече, когда он впервые его увидел.

Мужчина оглянулся по сторонам. Ничего. Тогда он осторожно потянулся к сумке и заглянул в неё. Там оказалось: несколько пар носков, одежда, кусок мыла, бутылка воды, немного еды, а также бережно завернутые в полотенце зажигалка и осколок, похожий на зеркало или стекло. В свете догорающего огня осколок блеснул красным, затем оранжевым, жёлтым, зелёным...

— Как радуга... — восхищённо пробормотал он. — Малыш носит с собой кусок света в этом тёмном мире...

Всё ещё бормоча, мужчина завернул осколок обратно в полотенце и, вернув всё на место, подошёл к ребёнку. Из внутреннего кармана расстёгнутой куртки торчал клочок бумаги. Странник потянул его на себя — это была фотография.

На ней — красивая молодая женщина лет тридцати. Рядом с ней стоял ребёнок с большими голубыми глазами, как у неё, а на руках она держала девочку лет пяти. Ребёнок с фотографии был тем самым мальчиком, который сейчас лежал перед ним.

Похоже, это его семья... Где они сейчас? — размышлял мужчина. — Мальчик... тёмный. Он почти сущность. Он мог убить меня сразу, как только увидел... Но в его глазах был испуг. Он спас меня...

Странник нахмурился, а затем наклонился к ребёнку. Как только его рука коснулась горячего детского лба, мальчик открыл глаза — и они были цвета неба в ясную погоду. — Ты ещё здесь? — спросил ребёнок. В его глазах были и испуг, и удивление.

— Мальчик сел и начал водить рукой по земле, будто что-то искал.

— Ты всё видел? Если да, то почему не убежал? Я совсем не тот, кого ты видишь перед собой.

— Случайно не это ищешь? — мужчина проигнорировал вопрос мальчика и протянул сумку.

Через мгновение она уже была в руках ребёнка, и тот сразу проверил, всё ли на месте.

Удостоверившись, что всё в порядке, мальчик вновь посмотрел на мужчину. Его глаза переливались в свете огня, как радуга.

— Как же красиво... — подумал Странник. — Его глаза похожи на тот осколок, который я только что видел.

Он прищурился, задумался и спросил:

— Кто ты?

— Я не знаю, кто я сейчас, — ответил мальчик.

Мужчина ничего не сказал. Он подошёл к почти догоревшему костру, добавил пару веток, затем повернулся к мальчику:

— Есть хочешь?

— Хочу.

Странник достал из сумки свёрток с мясом, хлебом и овощами.

— Ух ты... Откуда у тебя всё это? Я давно ничего подобного не ел. Иногда попадается почти неиспорченная еда, но свежий хлеб... Как же всё вкусно пахнет.

— Я иногда помогаю одному фермеру избавиться от нечисти, а он не даёт мне умереть с голоду.

— Ты можешь есть всё, — добавил он, пододвигая еду. — У меня ещё есть.

— Спасибо, — пробормотал ребёнок с полным ртом.

Закончив, он запил всё водой, посмотрел на мужчину и спросил:

— Ты куда путь держишь? Случайно не мост ищешь?

Его, — ответил мужчина. — Ты что-то о нём знаешь?

— Я видел его три раза.

Удивление мелькнуло на лице мужчины, а затем в его глазах появилось что-то ещё — будто он начал что-то понимать.

Неожиданно для Странника ребёнок подошёл, взял его за руку и начал что-то бормотать.

— Я тебя не понимаю, — сказал Странник, позволяя увести себя от места событий.

— Поговорим по дороге. Нам нужно идти. Я не смогу долго её держать.

— Держать кого? — Странник приподнял брови.

— Сущность. А ты думаешь, куда она делась?

— Понятия не имею, — ответил Странник и пожал плечами.

— Она внутри меня. Точнее — в моей голове. Я спрятал её там, но не смогу держать долго. Есть риск, что она поглотит меня. Это то, что я понял, когда мы смотрели друг на друга.

Он продолжил:

— Когда я её выпущу, она окажется здесь. А мы должны быть далеко отсюда, чтобы она не успела нас догнать.

И две фигуры скрылись в темноте.

Они шли молча. Минут через десять Странник нарушил тишину:

— Пока ты был без сознания, я заглянул в твою сумку... прости. Ты хранишь осколок стекла. В огне он переливается так же, как твои глаза. Ты знаешь, что это?

— Правда? — мальчик удивился. — Это осколок моста, я его нашёл, когда мама с сестрёнкой переходили в свет.

Странник ничего не ответил, лишь его лицо говорило о задумчивости.

Они шли ещё около часа в полной тишине. Луна освещала дорогу.

Ребёнок внезапно остановился.

— Отойди! — приказал он.

Как только мужчина отошёл, мальчик опустился на колени, поднял руки к небу и издал резкий нечеловеческий звук. Земля дрогнула. Стая чёрных птиц сорвалась вверх.

Мальчик вскочил, подбежал к Страннику и схватил его за руку:

— «Нам нужно ускорить темп», — прошептал ребёнок и потащил его в сторону леса.

— «Ты уверен?» — спросил Странник сомневающимся тоном.

— Да. Среди деревьев нам легче будет спрятаться, — объяснил ребёнок.

Они углубились в лес. Спустя время ребёнок снова остановился.

— «Здесь наши пути расходятся», — сказал он серьёзным тоном и протянул руку для пожатия.

— Прощай. Мальчик развернулся и направился в глубь леса.

— Эй, ты же говорил, что идёшь к мосту.

— Это так, но я все еще не нашел проводника. Мне не пройти мост самому.

— А я тебе не подхожу?

— Скорее нет, чем да...

Странник посмотрел на него внимательно.

— Ты боишься?

— Возможно. Но не за себя. Я не уверен, что мост меня пропустит.

— Смотри вперёд.

Ребёнок поднял глаза. Туман расступился и перед ними появился мост. Лес замер.

— «Ты так ничего и не понял», — тихо сказал Странник.

— Что я должен понять?

— Ты и есть проводник. Тебе лишь надо довериться себе и сделать первый шаг.

Мальчик замер.

— Если бы это было не так, мостбы не позволил тебе взять его осколок.

— Тогда кто ты?

Странник протянул руку.

— Я — друг.

Мальчик не двинулся.

— Ты мне доверяешь? — Странник приподнял брови и всё ещё держал руку протянутой.

— Меня, кстати, Дэн зовут, — добавил он и улыбнулся. На мгновение его глаза перелились всеми цветами радуги.

Тишина. Ребёнок не двигался. Дэн сделал шаг к мосту. Ребенок ни шелохнулся. Затем Дэн почувствовал, как маленькая ладонь коснулась его руки. Он опустил взгляд.

— Я Виктор, — сказал мальчик серьёзно.

— Виктор... значит Победитель. Свет всегда побеждает добро.

Они шагнули вперёд вместе, глядя друг другу в глаза. Мост вспыхнул разноцветным светом.

Тень Анны Ambre Mounjid

В тридевятиом царстве, в тридесятом государстве, озарённом светом и легендами, жила королевская чета со своими дочерьми. Между сестрами-двойняшками существовала редкая и тесная душевная связь. Они как лучшие подруги в мире, связанные заговорщическим смехом и разными тайными, доверительным шёпотом жили вдаль от чужих глаз. Казалось, ничто на свете не могло их разделить и что доверие, которое царило между ними, было глубоким, искренним и почти слепым. Анна была сказочно красивой темноволосой девушкой с голубыми глазами. Её лицо с гармоничными чертами было усыпано веснушками, которые придавали ей одновременно нежный и живой вид. Её нежная кожа и светлая улыбка сразу внушали доверие и согревали сердца тех, кто встречался с ней взглядом. Её красота заключалась не только в идеальных чертах лица и лучезарной улыбке, но и в тихой щедрости души, исходившей от неё, словно она несла в своём сердце весь мир. А София, она была неистовой красоты, с чёрными волосами и зелёными глазами. Её волосы, тёмные как смоль, обрамляли красивое лицо с чётко очерченными скулами. Её мягкая и лукавая улыбка внушала доверие, но в её изумрудных глазах был какой-то неистовый и почти неуловимый блеск, с оттенком хитрости. Её светлая шелковистая кожа лишь усиливала это ощущение, тогда как за её невинной внешностью скрывался живой ум, способный извлекать выгоду из любой ситуации.

Они вели жизнь спокойную и размеренную жизнь. Но всё перевернулось в одночасье. Их родители отправились в мир иной, и, не успев этого осознать, Анна вдруг стала предполагаемой наследницей трона. Она была растеряна. Она была не готова занять это место, так как чувствовала, что преждевременно. Она пошла искать утешения в объятиях своей сестры — единственной родственницы, которая у неё осталась. Анна была настолько уверена, что их связь сильнее всего на свете, что именно она поможет им преодолеть это тяжёлое испытание. Но София была совсем другого мнения. И словно она держала в своих руках бомбу замедленного действия, готовую взорваться в любой момент. Она злилась, осознавая, что её сестра действительно стала наследницей трона, тогда как в глубине её души теплился маленький огонёк надежды — что однажды этот трон по праву достанется ей. В конце концов, они были одного возраста, так почему же трон должен был принадлежать Анне?

Правда была для неё настолько горькой, что охватившая ярость заставила её перевернуть вверх дном свою комнату. Она начала швырять всё, что попадалось ей под руку: книги летели в стены, гобелены были содраны со стен, и даже воспоминания, когда-то дорогие сердцу, оказались разбитыми. Когда больше нечего было крушить, гнев её всё равно не утихал.

Она вышла из комнаты поспешным шагом с бешено колотящимся сердцем, и лишь одна мысль была в её голове — о сестре. Схватив свечу, освещавшую ночной коридор, она направилась в её комнату. Пока та спала, она едва приоткрыла дверь и бросила свечу на пол, и комната загорелась. Ярость взяла верх, а разум оставался холодным. Это был не приступ безумия, а лишь та бомба замедленного действия, которая наконец взорвалась. Но София не знала, что в тот момент сестры не было в комнате. Анна вышла проветриться и привести мысли в порядок, когда услышала шум, доносившийся из комнаты Софии. Обеспокоенная, она поднялась наверх, чтобы взглянуть, и увидела разгромленную комнату, а также фотографию их двоих, разорванную на две части. С растерянным видом она вышла, сделала несколько шагов и увидела Софию бросающую свечу в её комнату. Именно в этот момент она всё поняла — поняла, что сестра, к которой её доверие было настолько глубоким, как целый океан, и таким же искренним, как её сердце, предала её. Глубокая боль пронзила её сердце, словно удар ножом.

Дни проходили, и София больше ни на мгновение не сомневалась: для неё её сестра была мертва. Лёгкое чувство вины попыталось закрасться в её мысли, но его быстро заглушила куда более сильная мысль — скоро она будет одна на троне. Тем временем Анна, вернувшись в их маленький деревенский домик, затерянный в самом сердце леса, томилась в одиночестве. Она снова и снова переживала ту сцену. Как она могла так поступить? Со своей собственной сестрой... Больше никогда она не доверится никому. Первые дни были наполнены печалью и непониманием. Но постепенно отчаяние уступило место чему-то более холодному, более ясному. Она не могла вечно скрываться в этом доме, словно забытая душа. Трон принадлежал ей по праву, и вернуть его было единственным способом перестать быть блуждающей тенью. Но прежде всего ей нужно было выжить. Тогда ей в голову пришла идея. Она взяла ножницы и отрезала свои длинные каштановые волосы. Пряди упали на пол — неотъемлемая часть ее личности, от которого ей пришлось отказаться. Перед потускневшим зеркалом Анна тщательно нанесла тональный крем на свои золотые веснушки, которые отражали сияние её души. Она собрала теперь уже короткие волосы и посмотрела на своё отражение.

Принцессу больше было не узнать. И именно этого она и добивалась. Ей не нужен был заговор. Ей не нужно было никого свергать. Трон принадлежал ей по праву. София могла сидеть на нём — это был лишь вопрос времени. Законы королевства были ясны. Советники и народ это знали. Все приняли её смерть, будучи убеждёнными, что она погибла. Но, чтобы правда однажды вышла на свет, Анна должна была оставаться в тени. Если София узнает, что она жива, она попытается закончить начатое — и на этот раз без колебаний. Ей надо было скрываться.

В тот вечер состоялся большой бал знати, которому предстояло длиться несколько дней подряд: для Анны было ясно — этот бал был её единственным шансом на спасение. Она переступила порог замка в роскошном чёрном платье, цвета траура, словно присутствовала на собственных похоронах. Двор был заполнен каретами и великолепными платьями. Смех уже разносился до самого парадного зала. Анна держала голову опущенной. С короткими волосами, с накрашенным лицом и скрытая под венецианской маской, она больше не походила на исчезнувшую принцессу. Она была лишь одной из множества приглашённых. В огромном зале зазвучала музыка. Знать кружилась в танце под сияющими люстрами. Анна взглядом искала Софию. Она была там — прямая, уверенная в себе, сидящая рядом с тронном, будто всегда имела на это место право. Сердце Анны на мгновение сжалось, но она осталась спокойной. Сейчас было не время. Ей нужен был лишь документ, подтверждающий её право на трон. В этот момент один очень привлекательный молодой человек пытался разглядеть её лицо среди масок. Их взгляды встретились, но Анна тут же отвернулась — никто не должен был её узнать, иначе её план мог рухнуть.

Она незаметно пробралась наверх, к комнате архивов. Всё, что было ей нужно, чтобы снова жить, — всего лишь простой лист бумаги. Найти его было нетрудно. Она начала просматривать пыльные полки, освещённые лишь несколькими мерцающими свечами. Архивная комната была тихой, почти удушающей. Целые ряды пергаментов и реестров тянулись от пола до самого потолка. Анна провела пальцами по пыльным переплёткам книг. Реестры рождений, королевские указы, акты о престолонаследии... Её сердце забилося быстрее. Если документ всё ещё существовал, то он должен быть здесь. Наконец она нашла большой реестр, скреплённый королевской печатью. Её руки слегка дрожали, когда она открывала его. Страницы тихо потрескивали под её пальцами. Она пробежала по строкам взглядом, ища своё имя. «Анна. Старшая из двойняшек. Законная наследница трона». Её взгляд замер. Одна пометка, добавленная совсем недавно, привлекла её внимание. «Скончалась». Чернила были темнее. Свежие. Кто-то изменил запись. Ледяная дрожь

пробежала по её спине. Это была не просто попытка избавиться от неё. София стёрла её существование даже на бумаге.

Вдруг в коридоре раздались шаги. Анна резко захлопнула реестр, задула ближайšie свечи и скользнула за высокий шкаф. Ручка двери медленно повернулась. Кто-то вошёл в комнату. И мужской голос тихо прошептал:

— Я знал, что рано или поздно кто-то придёт сюда.

На пороге стоял тот самый молодой человек с бала.

Анна затаила дыхание за шкафом.

— Можете выходить, — спокойно сказал он. — Я вам не враг.

Анна колебалась, затем вышла из своего укрытия. Их взгляды снова встретились.

— Вы слишком наблюдательны, чтобы быть простой гостьей, — продолжил он.

— И вы слишком хорошо знаете архивы для простой приглашённой на бал, — добавил он, слегка улыбнувшись.

— Меня зовут Элиас, советник короля. Когда-то...

Слово «когда-то» прозвучало тяжеловесно.

Он положил руку на приоткрытый реестр.

— Чернила свежие. Кто-то изменил эти строки.

Анна напряглась.

— Некоторые имена не стираются, — тихо произнёс он. — Ваше Высочество.

В панике Анна тут же отступила назад.

— Не бойтесь. Если бы я хотел вас предать, стража уже давно была бы здесь.

Анна надолго замолчала.

— Но почему вы хотите мне помочь? — спросила она дрожащим голосом.

— Потому что королевство должно знать правду. И потому что я никогда не верил в вашу смерть. Слишком многое не сходилось.

Анна молчала. Слова Элиаса звучали искренне... но цену искренности она знала слишком хорошо. Её собственная сестра предала её. Почему же почти незнакомый человек должен поступить иначе? Возможно, у неё просто не осталось выбора — теперь она была одна. Она приняла его помощь, потому что ей больше нечего было терять. Но в глубине души осторожность всё ещё жила.

— Тогда нужно действовать быстро, — прошептал Элиас. — Сомнение сильнее обвинения.

Анна и Элиас посвятили бесчисленные часы разработке плана, чтобы поведать правду всему миру и вернуть Анне трон, который принадлежал ей по праву.

На третий вечер бала всё было готово.

София покинула большой зал и направилась в частное крыло замка. Факелы отбрасывали дрожащие тени на каменные стены. Странное чувство пронзило её, будто она была не одна в этом коридоре. И тогда раздался голос — одновременно мягкий и пугающий:

— Добрый вечер, сестра.

София замерла, сердце её похолодело, словно она увидела призрака.

В конце коридора, неподвижная и бледная, в полумраке стояла Анна. Элиас, оставшийся в стороне, незаметно подал знак советникам, которых заранее предупредил.

— Ты... ты мертва, — пробормотала София.

— Это то, во что ты хотела заставить всех поверить, — ответила Анна.

Она медленно двинулась вперёд. Каждый её шаг звучал в тишине как неизбежный приговор.

— Записи можно изменить, но не истину, — добавила она.

София отступила, задыхаясь.

— Ты меня преследуешь... Ты не настоящая... Ты... ты мертва, я знаю это...

Взгляд Анны стал твёрдым.

— Как ты могла так поступить со мной, София? Я верила в нашу неразрывную связь. Твои горькие поступки, продиктованные жаждой власти, привели тебя к падению. Ты не отняла у меня жизнь... ты разрушила всё доверие, которое я к тебе испытывала. И, возможно, то, которое я когда-либо смогу испытать к другим. Какой низкий поступок... и ты осмелилась занять моё место, будто ничего не произошло. Наши родители стыдились бы того, кем ты стала.

Эти слова поразили Софию сильнее любого обвинения. Разьедаемая виной, которую она с самого начала прятала глубоко в себе, София рухнула на пол, заливаясь слезами.

— Я... я не хотела тебя убивать... Я лишь хотела получить шанс взойти на трон... Прости меня, сестра... Прости мои грехи...

В этот момент за их спинами раздался шаг. Советники уже стояли там, прямо за Софией. Тишина опустилась тяжёлая и неотвратимая. Они всё слышали — признание Софии было раскрыто перед всеми. Взгляды изменились: одни советники опустили глаза, другие смотрели на Софию с холодной строгостью.

Элиас шагнул вперёд твёрдым шагом.

— Вы все это слышали.

София застыла в плену собственных слов.

Тогда Анна полностью вышла из тени.

Медленно она сняла маску. Золотые веснушки, которые она скрывала, поймали свет факелов. Они сияли мягко, но уверенно. Один за другим советники склонились перед ней. Анна подняла взгляд к трону. Самое жестокое предательство — то, которое разрушает самое священное в жизни — доверие. Теперь она больше не была призраком. Она была наследницей.

воскресенье, 15 марта 2026 г.

Шаг за шагом

Samuel Gibert

В детстве я всегда любил заниматься спортом и с годами я перепробовал много разных видов спорта, о некоторых я уже и забыл, а другие стали моими верными спутниками уже на протяжении двадцати одного года. Я вырос в семье военных и очень рано мечтал носить форму сам: для меня это был идеалом, целью, к которой нужно было стремиться. Моё детство, однако, не было беззаботным. Оно было наполнено частыми переездами, проблемами со здоровьем, переломами и гипсами, которые раньше времени сделали из меня взрослого. К этому добавились буллинг и травля, которые совершенно изменили мой взгляд на мир.

Но между испытаниями я играл в войнушку на улице с друзьями, читал книги и смотрел исторические и документальные фильмы. Там, где у других всё было легко и просто, у меня же были сплошные испытания — и, возможно, именно через трудности закалялась моя сила воли. С годами все мои решения были направлены только на одну цель — попасть в воздушно-десантные войска. В старших классах я выбрал военную подготовку в первом полку пехоты. Я был тогда русым пареньком, который весил всего 55 кг и который ничего не знал о жизни и её суровой реальности. Мой худощавый и неловкий силуэт всё ещё носил на себе тень непростого детства: буллинг, одиночество и почти отсутствующая семья. Эти две недели в Дроме стали для меня открытием. Под чистым и широким небом, под ритм шагов и шуршание ткани военной формы, я встретил необычных людей. В шестнадцать лет я восхищённо слушал разговоры этих крепких мужиков с загорелыми лицами, которые рассказывали о войнах, страхах и дружбе. В их голосах чувствовался большой военный опыт, и я впитывал их слова, словно губка. В шестнадцать лет ещё не умеешь сомневаться: просто восхищаешься. И в этом восхищении рождалось предчувствие другой судьбы. Вернувшись домой, я решил вступить в оперативный резерв, что мне удалось сделать в апреле две тысячи двадцать второго года после целого года невероятных усилий: набрал 10 кг, чтобы увеличить мышечную массу и превратиться из хилого парня в настоящего спортсмена. Я придерживался строгой диеты, сочетая бег, бокс, силовые тренировки и бадминтон. С изменением внешнего облика постепенно росла уверенность в себе. Когда пришло время, я поехал на учения и провёл там 3 с половиной недели без связи с родителями: учебные занятия на военной

службе, издержки солдатской жизни, военная взаимопомощь, тактика дневного и ночного боя, оказание медицинской помощи, оборонные манёвры и нападения, манёвры с взрывчаткой...

Со временем поездки в Валенсию стали рутинными на каждые выходные, на все каникулы, иногда на 2–6 недель. Стало сложно совмещать учёбу с военной службой. Мой год в резерве с апреля две тысячи двадцать второго по апрель две тысячи двадцать третьего был очень важным и полезным. Жизнь была полна адреналина, целей, испытаний. Я считал себя непобедимым. Каждый день спорт, горы, физическая подготовка, адреналин. Всё имело смысл. В апреле две тысячи двадцать третьего года я отказался продлевать службу в первом пехотном полку, потому что моя цель — не резерв, а активная служба в третьем соединении Воздушно-десантных Войск в Каркассоне на юге Франции. Я продолжал тренироваться, как машина. После сдачи экзаменов на парашютиста меня приняли, с датой отправки в армию в сентябре на 6 месяцев.

Но всё хорошее однажды заканчивается...

Июнь. В воздухе пахло пылью и потом после километровых пробежек. Каждое утро мои ноги знали маршрут раньше, чем открывались глаза. Бег и армейская подготовка шли как по маслу. Армия была вопросом нескольких недель. Я чувствовал себя непобедимым. И вдруг — удар! Однажды со мной случилась авария на дороге, и мир обрушился под ногами в одночасье. Машина не остановилась... Но на этом всё не закончилось. Я оказался прикован к постели на два месяца. До середины августа я почти ничего не мог делать: ни ходить, ни есть, ни мыться, — всё было невыносимым для меня. Армия, все проекты, вся моя уверенность в себе — всё было разрушено. Почти два месяца без спорта. Все мои надежды рухнули. Армия ? Конец!

Мечта разбилась о камни. Первые недели были для меня словно пустыня: тишина шагов, которых я не мог сделать; разочарование в собственном теле; страх того, что никогда не восстановлюсь. Всё казалось потерянным для меня.

Сентябрь 2023-го. Новая ступень в моей жизни. Гренобль. Новый для меня город, учёба в университете, никаких знакомых: новый старт, которого я не ожидал. Реабилитация продолжалась до декабря: колено, плечо, шрам, постоянная боль. Несбывшаяся мечта легла на меня тяжёлым грузом. Врач ясно сказал: бегать, как раньше, невозможно и с походами с тяжестями закончено! Но я не сдавался.

Февраль-март 2024-го. Первый проблеск надежды. Постепенное возвращение к бегу и бадминтону. Уверенность возвращалась ко мне изо дня в день.

Потом, медленно, почти незаметно, я перешёл к первой пробежке. Сначала робко, неловко, потом уверенно. Этот путь был долгим, но ноги научились слушать и подчиняться. Бег словно ручей, капля за каплей снова входил в своё русло. Первые четыре километра. Каждый новый шаг, каждый новый километр приближал меня к моей мечте.

Апрель 2024-го. Поехал с армейским другом из Гренобля в Шамбери через Альпы. Каждый перевал — маленькая победа. Альпинизм увенчался успехом и возвратил меня к жизни с её радостными красками. Я начинал забывать о разбитой мечте, хотя колено напоминало о ней каждый день.

Сентябрь 2024-го. Новый проект «Трек вокруг Монблана». Неудача на сто пятом километре из двухсот десяти. Колено сказало мне «нет», но это было первым настоящим тестом после травмы. Злость, разочарование и страх никогда не восстановиться полностью не покидали меня. Но я не сдавался.

Октябрь 2024-го. Регистрация на марафон в Лионе в октябре две тысячи двадцать пятого года. Спонтанное решение с моей стороны. Родные отнеслись скептически к моему вызову: «Не получится, слишком долго, слушай врачей!». Критика со стороны близких мне людей была словно нож в спину, но любовь к спорту перевешивала. Подготовка началась в апреле две тысячи двадцать пятого года: бег 5–6 раз в неделю, силовые упражнения, строгая дисциплина. Каждый шаг приближал меня к цели.

Август 2025-го: первая беговая сессия в одиночку по восемьдесят километров в день. Уверенность росла во мне. И два месяца спустя я наконец пробежал мой первый марафон на сорок два километра в октябре две тысячи двадцать пятого года в Лионе. Эйфория охватила меня, но боль в колене всё же чувствовалась. Преодоление цели всё же сильнее! Я стал марафонцем. Это победа над собой, над страхом, над сомнениями и над недоброжелателями.

Август 2026-го. Новая цель — марафон «Ironman 70.3». Уверенность возвращалась ко мне шаг за шагом. Она строилась на преодолении боли, одиночества, каждого нового робкого шага, каждой тренировки. Она была хрупкой, требовательной, но бесценной.

« Ironman » пройдёт ещё не скоро, но обещание себе уже дано, и я буду идти к цели вперёд, что бы ни случилось. Уверенность — это не гарантия, это смелость преодолевать шаг за шагом новый горизонт, даже когда не уверен сможешь ли. Она завоёвывается шаг за шагом, а смелость - это вера в себя!



COMITÉ D'ORGANISATION

Organisation : Emanuela Nanni
Bibliothèque d'UFR SoCLE
BU Rodolphe Pesce
Direction et communication de l'UFR SoCLE

COORDINATION PAR LANGUE

Allemand : David Dominik Reitsam
Anglais : Stephan Wilhelm
Espagnol : Laurence Garino Abel
Russe : Laure Thibonnier
Français (pour les étudiants ERASMUS) :
Jeanne Paccoud-Rizzo ; Alice Durdan-Sirerol
Valence : Vivien Todeschini

ÉTUDIANTS PRIMÉS

Allemand

Prix mention – littéralité : « Gib mir dein Hand », Elise Wittek
Prix mention – métaphore : « Das Virus », Aude Sibuet

Anglais

Premier prix : « Those who don't remember my name », Ella Rivière
Deuxième prix ex aequo : « Trustworthy », Eline Mucke
Deuxième prix ex aequo : « Just trust me, You'll be fine », Elora Truchot

Espagnol

Prix de la force et de la justesse du récit : « El peso del silencio », Capucine Lhermitte
Prix du style : « El silencio de las miradas », Awen Jouvel
Prix du traitement du thème : « La confianza no se rompe con un grito », Pauline Gou-Saguet

Français

Premier prix : « La forteresse où naissent les cauchemars », Carla Larrosa
Deuxième prix : « Sera, fut, était », Dafydd Richards

Russe

Prix de l'anticipation : « Свет – он внутри » (La lumière intérieure), Yuliia Bychkova
Prix de la narration : « Тень Анны » (L'ombre d'Anna), Ambre Mounjid
Prix de l'autofiction : « Шаг за шагом » (Un pas après l'autre), Samuel Gibert